Fn. Sp.
701

<36604971780016

<36604971780016

Bayer. Staatsbibliothek

Ph. Ls 701

m

Reinhold

Philos. noviss. 2416.

R

Philos.

Die Anfangsgründe

der

Erkenntniß der Wahrheit

in einer Fibel

für

noch unbefriedigte Forscher nach dieser Erkenntniß

von

C. L. Reinhold

Prof. der Philosophie zu Kiel und Mitglied der Akademie
der Wissenschaften zu München.

Kiel
in der akademischen Buchhandlung.
1808.

48

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Den Unterschied des Uebersinnlichen und des Sinnlichen und des Rechtes und der Gewalt theils stillschweigend Nichtachten, theils mehr oder weniger ausdrücklich durch That und Wort verläugnen, ist etwas unter den Menschen so Althergebrachtes, Weitverbreitetes und Tiefeingewurzeltes, daß es vielleicht mehr als sonst irgend eine Gewohnheit, die andere Natur derselben heissen kann. Nicht wenige, selbst unter denen, welche als Erforscher und Lehrer der Wahrheit öffentlich aufgetreten sind, haben diese zweyte und gemeine Natur menschlicher Individuen für die Ursprüngliche und Allgemeine der Gattung Menschheit angesehen und laut verkündiget. Ihre Lehre fand und findet ausgebreiteten Beyfall und laute Bewunderung, und galt und gilt für die treffende Menschenkenntniß, für die eigentliche Weltweisheit, für die Philosophie der wirklichen Natur.

Gleichwohl fehlte es nie und fehlt noch immer nicht an Andersgesinnten und Andersdenkenden, von denen das Nichtachten und Verläugnen jenes Unterschiedes ausdrücklich für die Abweichung von der an sich wahren Natur der Menschheit, das Unterscheiden aber des Uebersinnlichen und des Rechtes, und das Unterordnen des Sinnlichen und der Gewalt, ausdrücklich für die eigenthümlichste Eigenthümlichkeit jener wahren Natur, und für das Wesen der Wahrheit im Erkennen und der Rechtschaffenheit im Handeln anerkannt und angekündigt wurde und wird.

Diese Lehre, welche zu jeder Zeit nur von Wenigen verständlich und interessant befunden wurde, wird gegenwärtig durch die erwähnte Weltweisheit mehr als jemals überglänzet und überschrieen. Ihre Anhänger machen nur noch die kleine Anzahl derjenigen aus, deren Glauben an Wahrheit und Recht die beyspiellosen Proben der neueren und neusten Zeit wirklich überstanden hat. Durch ihr so nachdrücklich erwecktes und geläutertes Gefühl sind sie über Wahrheit und Recht mehr als jemals einverstanden. Aber in ihren wissenschaftlichen Begriffen mehr oder weniger durch den Zeitgeist befangen, sind sie desto weiter von einander getrennt und entfernt. Sie schweigen entweder, oder arbeiten sich untereinander entgegen, während das populäre Indifferenziren des Uebersinnlichen und des Sinnlichen durch das Nichtachten des Unterschiedes, und das damit zusammenhängende Indifferenziren des Rechts und der Gewalt durch Uebermacht und Ohnmacht, — sich lauter und allgemeiner als in irgend einem Zeitpunkte der Geschichte ausspricht, und die herrschende Gesinnung und Denkart in dem endlich auch hinzugekommenen spekulativen Indifferenziren des Denkens und des Anschauens, des Seyns und der Erscheinung, des Objektiven und des Subjektiven, — die Theorie zu ihrer Praxis aufzusuchen scheint.

Unstreitig ist der wahren Absicht der wahrheitliebenden Bearbeiter und Verbreiter der spekulativen Indifferenzlehre nichts so sehr zuwider als dem überhandnehmen-

den populären Indifferentismus das Wort zu reden. Sie glauben ja mehr als den Unterschied des Uebersinnlichen zu behaupten, da sie das Uebersinnliche für Alles und das Sinnliche für Nichts erklären. Aber es ist wohl eben so gewiß, daß der nichtphilosophirenden, aber mit modernen Philosophemen wie mit anderen Modesachen sich theils aufputzenden theils die Zeit vertreibenden Gleichgiltigkeit gegen die Wahrheit nichts so sehr willkommen seyn könne, als von berühmten Männern, welche ihr Leben der Erforschung der Wahrheit geweiht haben, zu vernehmen: daß das Wesen der Wahrheit selber im Gleichgelten bestehe.

Unstreitig verabscheuen die philosophischen Vertheidiger der Unerforschlichkeit der Wahrheit nichts so sehr als den überhand nehmenden Unglauben an die Wahrheit; und die Besseren unter ihnen sind dem Ergründenwollen nur darum so abgeneigt, weil ihnen dasselbe durch diesen Unglauben veranlaßt und diesen Unglauben zu veranlassen scheint. Aber es ist wohl eben so gewiß, daß demselben Unglauben nichts so sehr willkommen seyn könne, als von berühmten Männern, welche ihr Leben der Erforschung der Wahrheit geweiht haben, zu vernehmen: daß der Unterschied der Wahrheit als solcher von ihrem Scheine unerklärbar, und das Wesen der Wahrheit ein Geheimniß sey.

Wem die Wahrheit wahrhaftig am Herzen liegt, und wer, unerschüttert in seinem Glauben an dieselbe, den

gegenwärtigen Zustand der Philosophie als der angeb=lichen Wissenschaft der Erkenntniß der Wahrheit, mit den übrigen Zeichen der Zeit vergleicht, und Beydes unbefangen von irgend einem Lehrgebäude, und ungeblendet von dem Glanz und von der Dunkelheit des Erfolgs und der Begebenheiten in ernstliche Erwägung zieht, der wird bald gewahr werden, daß itzt für die Erkenntniß der Wahrheit etwas geschehen könne und müsse, was noch nie geschehen ist; — daß das Wort, welches der Wahrheit itzt geredet werden muß, wenn es derselben zu statten kommen, wenn es das Wort zu seiner Zeit seyn soll, ein völlig Neues seyn müsse; — daß jeder Forscher und Lehrer der Wahrheit seine eigene bisherige Ansicht derselben zu einer neuen, grundprüfenden Rechenschaft zu ziehen habe, ohne sich sogar durch das Licht, in welchem er sie bereits an sich selber anzuschauen, oder durch das geheimnißvolle Dunkel, das er an ihrer Stelle bisher wahrzunehmen glaubte, von der Erneurung seines Forschens abhalten zu lassen; — daß er dadurch bey sich selber erproben müsse: ob ihm auch wirklich an der Wahrheit mehr als an seinem Systeme gelegen, und ob er daher auch wirklich zu ihrem Sachwalter berufen sey; — und daß es ihm endlich nur dadurch gelingen könne, sich bey seinem Bestreben nach der Erkenntniß der Wahrheit an den Zeichen der Zeit zu orientiren, und das Individuelle seiner Ansicht durch die Unterordnung desselben unter die Wahrheit, von dem verwirrenden und überwältigenden Einflusse des herrschenden Zeitgeistes zu befreien.

Die uralte und höchsteinfache Frage: Was ist die Wahrheit? diese Frage, welche die eigentliche, die einzige Aufgabe für die Philosophie als Wissenschaft ausmacht, ist besonders in den letztern Zeiten durch die Verhandlungen der Philosophen von Profession über die Unerforschlichkeit und die Anschaulichkeit, die Subjektivität, Objektivität, und die Absolutheit, nicht weniger als durch die öffentlichen Anstalten und Vorkehrungen für das gemeine Wesen, Aufrechthaltung des Rechts, und Sicherheit des Lebens und Eigenthums, — nach und nach völlig unverständlich geworden und in Vergessenheit gerathen. Es ist darum nicht nur hohe, sondern die höchste Zeit, die Frage: Was ist die Wahrheit als die Wahrheit? was ist dasjenige, über dessen Unerforschlichkeit, Anschaulichkeit, Subjektivität, Objektivität, Absolutheit so viel hin und her gestritten wird, und ohne welches der Unterschied des Rechtes mit der Gewalt nur eingebildet, und die Sicherheit des Lebens und Eigenthums ewig nur zufällig seyn würde? öffentlich zur Sprache zu bringen und sich darüber verstehen zu lernen.

Dazu ist aber auch die beste Zeit vorhanden. Denn die uralte, gleich schwer zu vermeidende und zu besiegende Gefahr: zur Erforschung der Wahrheit durch Etwas Anderes als durch die Wahrheit selbst eingeladen und aufgemuntert, und eben dadurch beym Forschen unvermerkt von ihr selber abgelenkt zu werden, ist noch zu keiner Zeit so gering gewesen, als eben itzt; da sich diejenigen Angelegenheiten der Menschen, welche für die

neueste Tagesordnung Wichtigkeit und Bedeutung haben, immer auffallender und augenscheinlicher von der Ergründung der Erkenntniß der Wahrheit abscheiden, und jede Rücksicht auf Ruhm, Ansehen, Einfluß und Bequemlichkeit von jener Ergründung nur zurückschrecken kann.

Was der, auch in ruhigeren Zeiten vergeblich versuchten, Beantwortung der wichtigsten aller Fragen, gegenwärtig am meisten zu statten kömmt, und den Freunden der Wahrheit, denen nicht etwa ihre bedrängte physische Existenz alle Musse raubt, die Beschäftigung mit jener Frage mehr als jemals erleichtert, ist daß eben itzt auch das uralte Mißverständniß, welches unter so mancherley Gestalten und Wendungen die Forscher bis itzt in Partheyen entzweyt hielt, erweislich den höchsten Grad seiner Entwicklung und Reife erreicht hat, und daß eben darum seine eigentlichen aber bisher verborgenen Elemente endlich auffallend sichtbar hervortreten müssen.

Es liegt nämlich nun ausdrücklich am Tage, was bey allen streitigen Ansichten der Wahrheit stillschweigend und unbestimt vorausgesetzt wurde, und bey der einst Unstreitigen mit Bestimtheit und Deutlichkeit eingesehen werden wird: » Daß in der Idee der Wahrheit » die Einheit mit der Verschiedenheit zusammenhängen, » und daß dieser Zusammenhang zum Wesen der Wahr» heit gehören müsse. « Es liegt ferner am Tage: » Daß die Frage, und der Streit nur das Wie? von

»diesem Zusammenhang betreffen müsse, und daß das
»eigentliche Auszumachende nur die bestimte Weise
»seyn könne: wie die Einheit als solche ohne Wider-
»spruch, und nothwendig, mit der Verschiedenheit in
»der Wahrheit vereinigt seyn müsse?«

Wer in unsren Tagen diese Frage als eine für die Erforschung der Wahrheit entbehrliche Spitzfindigkeit, folglich als eine leere Grübeley abfertigt, oder etwa dafür hält, die Beantwortung verstehe sich von selber, oder gehe aus dem nächsten besten Lehrbuche der Logik hervor, dessen Philosophie muß sich bis itzt mit ganz andern Dingen, oder doch mit jedem andern mehr, als mit der Wahrheit beschäftiget haben. Die Idee derselben kann er kaum im Vorbeygehen gewürdigt, er kann es kaum je im Ernste versucht haben, sich bey dem Worte W a h r h e i t etwas Bestimtes zu denken. Ihm ist der alte Streit der Dogmatiker und Skeptiker über das Wesen und die Erkenntniß der Wahrheit in den merkwürdigsten, einander herbeyführenden und verdrängenden Wendungen der Streitfrage unbekannt oder unverständlich geblieben. Am wenigsten aber weiß oder ahnet er auch nur etwas von der eigentlichen Stellung, in welcher der neueste Dogmatismus und der neueste Skepticismus einander gegenüberstehen.

Bekanntlich behaupten die neuesten Dogmatiker, die Erkenntniß der Wahrheit ergründet zu haben, weil sie den Zusammenhang der Einheit mit der Verschiedenheit durch das Wegsehen von dem Unterschiede entdeckt

zu haben, und in der absoluten Identität der Einheit und des Gegensatzes die Wahrheit an sich selbst anzuschauen glauben, während die neuesten Skeptiker die Wahrheit für unerforschlich, und die Anerkennung dieser Unerforschlichkeit für das Wesen der Philosophie erklären, nicht nur weil ihnen an der besagten Anschauung der besagten Identität das Versteckenspielen mit dem Widerspruche bemerklich ist: sondern weil sie überhaupt die Unmöglichkeit jedes Versuches: den Zusammenhang der Einheit mit der Verschiedenheit zu erklären, einzusehen glauben.

Um das gemeinschaftliche Misverständniß dieser beyden Partheyen und das προυτον ψευδος von jeder bisher verworrenen, und nur darum streitigen, Ansicht der Wahrheit vollends zu Tage zu fördern, bedarf es von nun an keiner sonderlichen Anstrengung und keines außerordentlichen Scharfsinnes mehr. Dasselbe kann künftig für Jedermann, der nicht durch das Anschauen der Absolutheit geblendet, oder durch das Wissen des Nichtwissens zu sehr befangen ist, nur noch durch die Oberfläche der Gedankenlosigkeit verborgen bleiben. Denn es liegt nicht tiefer als in einer sehr gemeinen alltäglichen, leicht nachzuweisenden Verworrenheit, und besteht in nichts weiter, als in der herkömmlichen Vermengung und Verwechslung der Einheit (Identität) mit dem Zusammenhang (Nexus), und der Verschiedenheit (Diversität) mit dem Unterschiede (Differenz).

Wer sich von dieser Verworrenheit frey glaubt, der frage sich selbst: wie er denn bisher die Verschiedenheit von dem Unterschiede, und die Einheit von dem Zusammenhang unterschieden habe? Er wird bald genug finden, daß ihm dieser Unterschied überhaupt nur undeutlich vorgeschwebt habe, und er wird sich vergeblich nach irgend einer Auskunft über denselben besinnen, welche entweder in der Logik, oder in einer ältern oder neuern Critik der Vernunft, oder in einer Wissenschaftslehre u. s. w. zu finden wäre. Hat er auch sein bisher bewußtloses und unwillkührliches Nichtunterscheiden der Verschiedenheit und des Unterschiedes, der Einheit und des Zusammenhangs, noch keineswegs mit den Sehern des Absoluten zu einem ausdrücklichen und absichtlichen Wegsehen von dem Unterschiede der Einheit und des Zusammenhangs und der Verschiedenheit erhoben, und glaubt er auch noch nicht in der Verläugnung dieses unsichtbar gemachten Unterschiedes das Wesen der Wahrheit zu besitzen: so glaube er darum noch keineswegs, daß jenes Nichtunterscheiden auf sein Philosophiren ohne Einfluß sey. Die Unterlassung und Unkunde derjenigen Unterscheidung, ohne welche der Zusammenhang der Einheit mit der Verschiedenheit unmöglich klar und deutlich ins Bewußtseyn eintreten kann, muß unvermeidlich auch eine verworrene Ansicht der Wahrheit zur Folge haben, welche sich gemeiniglich dadurch ankündigt, daß man sich entweder um die Idee der Wahrheit gar nicht bekümmert, oder dieselbe

nach vergeblichen Versuchen ihrer Entwicklung dahingestellt seyn läßt. Wer aber, ohne die Verschiedenheit von dem Unterschiede, und die Einheit vom Zusammenhang unterscheiden zu können und zu wollen, gleichwohl die Idee der Wahrheit in seinem Bewußtseyn festsetzen und festhalten will, dem bleibt nichts anderes übrig, als entweder um den Zusammenhang zu retten, den Unterschied, oder um diesen zu retten, den Zusammenhang aufzugeben. Er wird, wenn er anders philosophiren will, sein Philosophiren entweder in jenem Gleichgeltenlassen, Gleichsetzen, Indifferenziren bestehen lassen müssen, in welchen die modernen Dogmatiker die Absolutheit anschauen, oder in demjenigen Entgegensetzen, Opponiren, Differenziren, durch welches die Skeptiker nichts als lauter Relativität denken zu können und zu müssen glauben.

In der Verwirrung der Einheit mit dem Zusammenhang und der Verschiedenheit mit dem Unterschiede, und in der davon unzertrennlichen Verwirrung d e s j e n i g e n Unterschiedes und Zusammenhangs, welcher der Einheit und Unwandelbarkeit eigenthümlich ist mit dem Unterschiede und Zusammenhang, welcher der Verschiedenheit und Wandelbarkeit eigenthümlich ist, in dem gleichsetzenden Entgegensetzen und entgegensetzenden Gleichsetzen dessen, was nur im unterordnenden Unterschiede und Zusammenhang bestehen und die Wahrheit ausmachen kann, folglich in der Verwirrung und Verirrung schon auf dem ersten Wege zum Denken der Idee

der Wahrheit, — im Nichtkennen und Verkennen der ersten Anfangsgründe der in der Verdeutlichung dieser Idee bestehenden Erkenntniß der Wahrheit — begegnen sich ausdrücklich der in unsren Tagen vollendete Dogmatismus und Skepticismus, und haben sich beyde von jeher in ihren ältern Versuchen stillschweigend begegnet. Der Streit wurde und wird unter einem gemeinschaftlichen Misverständnisse und für dasselbe geführt; und kann nur durch Enthüllung und Aufhebung desselben, für die Wahrheit entschieden werden. Erst in dieser Enthüllung und Aufhebung begegnen sich das Wesen der Wahrheit und das Wesen des Scheins; und der Erfolg dieses Begegnens kann nicht zweifelhaft seyn.

Unter der Herrschaft des täuschenden Scheines ist nichts so unwahrscheinlich als die Wahrheit; und so lange die mit sinnlicher Klarheit vereinigte methodische Verworrenheit des Denkens für die philosophische Evidenz gilt, kann auch nichts so räthselhaft seyn, als das denkende Unterscheiden, nichts so dunkel, als die Deutlichkeit, nichts so abstrus, als das Einfache. Aber die Herrschaft des in dieser Evidenz sich unter allerley Truggestalten für die Wahrheit ausgebenden Scheins kann zwar lange genug, doch nicht ewig dauren. Sie hat ihr Ziel und Ende erreicht, so bald ihre Ansprüche endlich so weit getrieben sind, als sich dieselben ohne Verrückung und Wahnsinn, und in gesunden und vorzüglichen Köpfen treiben lassen. Dieß ist gegenwärtig mit dem Dogmatismus der Fall

der die Seinigen über das Denken hinaus zum Anschauen der Wahrheit an sich, ja, ausdrücklich zum Anschauen Gottes — und mit den Skepticismus, der die Seinigen bis zum bestimten Denken: daß sich unter der Wahrheit nichts Bestimtes denken lasse, — gebracht hat. Dadurch hat das mit sich selbst uneinige und eben darum nur scheinbare Denken, in den konsequentesten, wirksamsten, lautesten Partheyen der Spekulation — endlich sich selber aufgegeben, und dem wirklichen Denken der Wahrheit Platz gemacht.

Was diese Vorrede nur vorläufig andeuten konnte, übernimmt die folgende Abhandlung vollends aufzuklären und zu beweisen. Sie hat mit den früheren Versuchen des Verfassers, welche durch den bardilischen Grundriß der ersten Logik veranlaßt sind, durchaus nichts als das Bestreben gemein, die allgemein verkannte Eigenthümlichkeit des Denkens in seinem Unterschiede und Zusammenhang mit dem Anschauen zu enthüllen. Der Verfasser erkennt nun, daß und warum ihm dieses Bestreben in den erwähnten Versuchen mislungen ist. Nichtsdestoweniger darf er diese größtentheils unbemerkten und vergessenen Vorarbeiten schon darum keineswegs bereuen, weil ohne dieselben die gegenwärtigen Anfangsgründe, — das endliche Resultat der letzten neun Jahre eines über drey Jahrzehende hindurch mit der Aufgabe der Philosophie

als Wissenschaft unablässig beschäftigten Lebens, nicht zu Stande gekommen wären.

Noch immer gebührt der erste Dank des Verfassers für die veranlaßte Berichtigung seiner vorigen Ansicht der Wahrheit seinem ihm nun auch ins bessere Leben vorangegangenen Freunde Bardili, dessen Logik er nie aufhören wird, für ein dem Geist und Gehalt nach eben so sehr gelungenes Meisterstück philosophischen Geistes und gründlicher Gelehrsamkeit — als für ein dem Buchstaben und der Darstellung nach sehr mislungenes Buch zu halten. Wenn die in der gegenwärtigen Abhandlung aufgestellte Ansicht der Wahrheit von dem Buchstaben und der Darstellung jenes Buches wirklich und durchaus unabhängig ist: so verdankt Sie dieses dem fortgesetzten Studium der übrigen Lehrgebäude, und insbesondere den öffentlichen Belehrungen, die dem Verfasser über die erwähnten älteren Versuche geworden sind. Unter diesen glaubt er mit besonderm Dank das Antwortschreiben des Herrn Professors Fichte an ihn, Tübingen bey Cotta 1801, das Gespräch des Herrn Professors Schelling über das absolute Identitätssystem und sein Verhältniß zum neuesten, Reinholdischen, Dualismus in 1 St. des 1 B. des critischen Journals der Philosophie: und die Recension eines Ungenannten im 56 St. der Leipz. A. L. Z. May 1807 — von der nicht

gekrönten Preisschrift über die philosophische Analysis — erwähnen zu müssen.

Der Verfasser ersucht die Leser, gleich nach der folgenden Einleitung, noch vor der Abhandlung selber, die (von §. III incl.) aufgestellten letzten Resultate und die darauf folgenden Schlußanmerkungen des Ganzen zu lesen. Die Wenigen, welche in diesen Resultaten ihren eigenen Glauben an die Wahrheit in der Hauptsache ausgesprochen finden dürften, werden die Abhandlung selbst mit destomehr Interesse lesen. Die Uebrigen, mit deren Wissen diese Resultate in Widerspruch stehen, werden dadurch zu einer desto strengeren Prüfung der in den beyden Hauptstücken entwickelten Principien, aus denen diese und keine andere Resultate hervorgehen, veranlaßt werden. Kiel den 23sten Julii 1808.

Die Anfangsgründe

der

wissenschaftlichen Erkenntniß der Wahrheit.

Πάντα χρήματα ἦν ὁμȣ̃, εἶτα νȣ̃σ ἐλθων αὐτα διεκόσμησε.

Anaxagoras.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Die gemeinschaftliche Eigenthümlichkeit der neueren und neuesten Philosophien, welche seit der kantischen Critik einander verdrängten und herbeyführten, besteht darin, daß sie das ehmals zu weit getriebene Vertrauen auf die Begriffe durch ein unbeschränktes Vertrauen auf die Anschauungen niederschlugen und ersetzten. Das vorige Ansehen des, mit dem Denken verwechselten, Vorstellens durch Begriffe ist zwar freylich schon durch die Streitigkeiten der metaphysischen Dogmatiker unter einander und der Skeptiker mit den Dogmatikern schwankend genug gewesen. Aber es behauptete sich gleichwohl dadurch, daß der Streit auf seinem eigenen Boden und gegen Begriffe durch Begriffe geführt wurde. Nun traten die Anschauungen im offnen Felde gegen die Begriffe auf, und die Einbildungskraft erhob sich sogar in ihren eigenen Namen gegen die mit sich selber uneinige, sich selbst verkennende, und eben darum nur in einem scheinbaren

Denken beschäftigte Denkkraft. Das transcendentale, empirische, intellektuelle und absolute Anschauen bemächtigte sich nach und nach des Philosophirens selber, und trat als die wesentlichste Funktion desselben auf. Dem Denken, welches seine alten Ansprüche auf die Herrschaft über das Nichtdenken durch seine Uneinigkeit mit sich selbst verwirkt hatte, wurde das Anschauen zuerst ausdrücklich als seines Gleichen beygeordnet, endlich eben so ausdrücklich als das Herrschende vorangestellt, und der Rang des durch sich selbst Wahren und Gewissen, welcher sonst dem Gedanken eigenthümlich war, ging von demselben auf die Anschauung hinüber.

K a n t hatte der modernen Philosophie diese Richtung dadurch gegeben, daß er vermittelst seines genialischen Scharfblickes die, vor ihm wenig oder gar nicht bemerkte, L e e r h e i t (Gehaltlosigkeit) der allgemeingeltenden Denkformen entdeckt, und die davon unzertrennliche Verträglichkeit dieser Formen mit jedem gemeinen und jedem metaphysischen Vorurtheile aufgewiesen hat. Bekanntlich wurde Er durch diese Entdeckung keineswegs in dem alten und gemeinen Glauben an die Unverbesserlichkeit der aristotelischen Logik irre gemacht. Seine Critik bekannte sich nicht nur mit ausdrücklichen Worten zu diesem Glauben, sondern beurkundete denselben durch ihr

ganzes Verfahren, indem sie sich auf die metaphysischen, und als solche, streitigen Erkenntnisse beschränkte, und dabey die in der besagten Logik aufbewahrten, herkömmlichen gemeinüblichen unbestrittenen Denkformen, als keiner Critik fähig und bedürftig voraussetzte und geltend machte. Dadurch blieb ihr nichts anders übrig, als die neuentdeckte Leerheit dieser Formen für die ursprüngliche und natürliche Eigenthümlichkeit des Denkens als solchen anzusehen, und diese Eigenthümlichkeit beym Erklären des Wesens der Erkenntniß, als der Beziehung des Denkens auf das Anschauen, unter die Erklärungsgründe aufzunehmen. Unvermeidlich mußte nun die besagte Beziehung für eine gegenseitige Abhängigkeit des Denkens und des Anschauens von einander, für die Voraussetzung des Einen durch das Andere auf gleiche Weise und mit derselben Nothwendigkeit, für die Wechselwirkung von beyden angesehen werden. Das über das Anschauen sich erhebende Denken war jetzt des Unvermögens, irgend etwas zu erkennen, durch seine natürliche Leerheit überführt; auf der andern Seite aber dadurch entschädigt, daß ein gedankenloses Anschauen für blind erklärt wurde. Es erfolgte eine eigentliche Revolution in der Philosophie, nämlich der Uebergang von dem herkömmlichen Unterordnen des Anschauens unter das Denken zu dem ausdrücklichen Beyordnen oder Gleichsetzen von Beyden, welches das Eigenthümliche der

critischen Philosophie, oder der kantischen Schule, ausmacht.

Aber bald genug wurde durch diese Revolution eine zweyte herbeygeführt, welche in dem Uebergang von dem Beyordnen zum Unterordnen des Denkens unter das Anschauen bestand. Den ersten Schritt dazu hatte Fichte dadurch gethan, daß Er in dem der Critik eigenthümlichen gegenseitigen Voraussetzen des Denkens und des Anschauens den fehlerhaften Cirkel entdeckte, und um aus demselben herauszuführen, die intellektuelle Anschauung der Identität des Denkens und des dem Denken gegenüberstehenden Anschauens erfand. In dieser, von ihrem Erfinder selbst nur für die reine Ichheit, oder die absolute Subjektivität erklärten, Anschauung entdeckte Schelling fast zu gleicher Zeit den in ihr enthaltenen Widerspruch zwischen der Subjektivität und der Absolutheit; vertilgte denselben durch absolutes Wegsehen von der Subjektivität nicht weniger als von der Objektivität; stellte durch absolutes Hinsehen auf die solchergestalt gereinigte Absolutheit die absolute Anschauung des Absoluten auf; — und vollendete dadurch die Eigenthümlichkeit desjenigen Forschens, welches, weil es absichtlich und ausdrücklich das Denken dem Anschauen unterordnet, nicht weiter das Denkende heissen kann, und sehr treffend sich selbst das Spekulirende nennt.

Der Schule der Spekulation, welche ihre Anschauung für die eigentliche Idee und wahre Erkenntniß der Wahrheit hält und geltend macht, steht, wenigstens bis jetzt noch, ein nicht unbedeutendes philosophisches Publikum entgegen, welches theils an dem critischen Beyordnen des Denkens und des Anschauens festhält, theils zwischen demselben und dem ältern Unterordnen des Anschauens unter das Denken hin und her schwankt. Dieses Publikum ist zwar in der Hauptsache von der gleichen Nothwendigkeit der Anschauung und des Denkens für die Erkenntniß überredet, glaubt aber insbesondere nicht nur die Unhaltbarkeit der modernen, — sondern auch die Unmöglichkeit jeder Anschauung — der Wahrheit einzusehen. Ihm ist die Idee der Wahrheit, als der Wahrheit, — der Wahrheit ohne Beynamen, — nichts weiter als der leere Begrif einer Uebereinstimmung, bey welchem von dem Uebereinstimmenden weggesehen ist; ihm ist die wahre, die ergründete und ergründende Erkenntniß der Wahrheit entweder eine sich selbst aussprechende Unmöglichkeit, oder aufs höchste die sogenannte Annäherung zu dem ewig Unerreichbaren, welche nicht weniger Unmöglichkeit ist.

So sehr es nun auch das Ansehen gewinnt, als ob sich das Forschen nach der Erkenntniß der Wahrheit einerseits durch die errungene Anschaulichkeit, ander-

seits durch die nicht mehr bezweifelte Unerforschlichkeit der Wahrheit endlich erschöpft habe: so ist gleichwohl noch immer eine Vermuthung übrig, welche unter den streitenden Partheyen bis jetzt nicht ausdrücklich zur Sprache gekommen ist, und welche wohl nicht ohne eine vorhergegangene neue Untersuchung als ungereimt abgewiesen zu werden verdient, nämlich die Vermuthung: «daß vielleicht die eigentliche, die wahre, Idee der Wahrheit eben so wenig eine Anschauung als ein Begrif ist und seyn kann.» Wäre die Idee der Wahrheit über alles, was Anschauung und Begrif ist und heissen kann, wirklich erhaben: so müßte eben darum jede Anschauung der Wahrheit bloß eingebildet, und jeder Begrif derselben leer seyn; so würde sowohl der Wahn der Anschaulichkeit, als auch der Wahn der Unerforschlichkeit der Wahrheit, nur die natürliche Folge der Verwechslung der Idee mit Begrif und Anschauung seyn; so würde die wahre Erkenntniß der Wahrheit nur in der deutlichen Entwicklung der von Anschauung und Begrif sich wesentlich unterscheidenden Idee der Wahrheit bestehen.

Unstreitig giebt es ein Gefühl, durch welches der Mensch die Wahrheit glaubend und liebend kennt, bevor er sie erkennt; und ohne welches das Bestreben nach ihrer Erkenntniß, das eigentliche Philosophiren, sich nie eingefunden haben würde. Dieses Gefühl ist

zwar auch nicht die Idee der Wahrheit; aber es ist mit derselben unmittelbar verwandt. Es geht nicht nur der Zeit nach der eingebildeten, und der wahren, Erkenntniß vorher, und überlebt jede eingebildete: sondern es kündigt auch seine Verwandtschaft mit der Idee unverkennbar dadurch an, daß es sich durch kein noch so glänzendes Lehrgebäude der vernünftelnden Phantasie weder in allen Zeitgenossen, noch in den Nachkommen auf die Länge, befangen und überwältigen läßt. Durch jede neue Erscheinung dogmatischer oder skeptischer Mißdeutung der Idee der Wahrheit über kurz oder lang empört, führte es immer die Wahrnehmung der Grundlosigkeit und des Widerspruchs in diesen Mißdeutungen herbey; drang immer vom Neuen auf die Entwicklung der ihm noch unentwickelt vorschwebenden Idee der Wahrheit, und regte das alte Bestreben nach der noch nicht erreichten, aber darum nicht unerreichbaren, Erkenntniß zu der immer tieferen, bis zur Ergründung vordringenden, Begründung des philosophischen Wissens auf. So gewiß die Wahrheit durch dieses unsterbliche Gefühl ihr ewiges Leben an der Menschheit gegen alles Nichtgeachtet- und Verkanntwerden durch die Menschen behauptet, und so gewiß sie durch dasselbe die Leerheit und Unbestimtheit jedes angeblichen Begriffes von der Wahrheit bisher geoffenbart hat: eben so gewiß wird sie auch sowohl den alten Wahn der

Unerforschlichkeit, als auch den neuen der Anschaulichkeit der Wahrheit, welche beyde nur durch jene Begriffe veranlaßt und herbeygeführt sind — über kurz oder lang offenbaren.

Unstreitig hat es von jeher einen Schein des Denkens gegeben, der sich für wirkliches Denken ausgab; und ohne Zweifel ist dasjenige Denken, das der mit sich selbst uneinigen Metaphysik eigenthümlich war, nur ein Scheinbares gewesen. Es konnte also auch nur das scheinbare Unterordnen der Anschauung unter den Gedanken gewesen seyn, welches durch die Widersprüche, womit es behaftet ist, endlich die Rettung vor denselben in dem Beyordnen des Anschauens und endlich im Unterordnen des Denkens, suchen und finden ließ: so wie es auch nur der Schein des Denkens seyn kann, dem sich das Anschauen gleichzusetzen, und worüber dasselbe den Meister zu spielen vermag. Freylich ist das wirkliche Denken, welches sich als das, was es ist, nur mit dem Gefühle und mit der Idee der Wahrheit einfinden kann, freylich ist die Eigenthümlichkeit des wahren Denkens — durch die herkömmliche Verwechslung des Gedankens mit dem Begriffe, und in unsern Tagen durch das zur Gewohnheit gewordene Gleichsetzen und Unterordnen des angeblichen Denkens, — selbst auch für diejenigen Forscher verkennbar und räthselhaft geworden, welchen durch

ihr reines und lebendiges Gefühl die Erkenntniß der Wahrheit noch so sehr ans Herz gelegt wird. Nichtsdestoweniger behauptet das wirkliche Denken seine Erhabenheit über das Scheinbare durch einen selbst in seinem Verkanntwerden unverkennbaren oberherrlichen Einfluß auf die Methode des Verkanntwerdens selber. Denn sogar an den Anschauungen und Begriffen, durch welche die Idee der Wahrheit gemisdeutet wird, ist etwas Unstreitiges enthalten, welches allerdings jener Idee angehört, und woran sich das wirkliche Denken über kurz oder lang orientiren muß und wird, um über jene Anschauungen und Begriffe hinaus zu sich selber und zur eigentlichen Idee der Wahrheit zu gelangen.

Dieses Unstreitige ist: «daß die Wahrheit nur in dem Verhältnisse des Erkennens und des Seyns bestehen könne,» und daß sich nur erst durch dieses Verhältniß auch das streitige Verhältniß des vernünftigen und des sinnlichen Erkennens, und des unbedingten und des bedingten Seyns, ausmachen lasse.

Worin aber das Verhältniß des Erkennens und Seyns bestehe, ist noch auszumachen, und ist die eigentliche Frage. Die neueste Schule läßt dieses Verhältniß in der unbedingten Einheit, (absoluten

Identität) des Erkennens und des Seyns bestehen, und glaubt durch das Anschauen jener Einheit die wahre Erkenntniß der Wahrheit errungen zu haben, während die Parthey der Skeptiker desto fester bey dem skeptischen Glauben der Verschiedenheit des Erkennens und des Seyns beharrt, und die Unerforschlichkeit der Wahrheit mehr als je zu behaupten fortfährt. Zwischen den Vertheidigern der Anschaulichkeit und der Unerforschlichkeit glaubt die Mehrheit der Forscher den rechten Mittelweg zu halten, kann aber desto weniger mit sich selber darüber einig werden: ob das Verhältniß des Erkennens und des Seyns etwa in der Gleichheit, die nicht unbedingte Einheit ist, oder nur in der Verwandschaft, oder gar nur in der Aehnlichkeit zwischen Erkennen und Seyn, oder in einer wandelbaren kleinern und größern, übrigens unbegreiflichen, Annäherung von Beyden bestehen müsse?

Diejenigen Forscher nach der Erkenntniß der Wahrheit, welche, durch keine dieser streitigen Ansichten befriedigt, ihre Untersuchung über das Wesen jener Erkenntniß noch nicht abgeschlossen haben, werden durch die Vergleichung der besagten Ansichten gewahr werden müssen, daß der alte Streit über das Wesen der Erkenntniß der Wahrheit endlich ohne Wissen und Wollen der streitenden Partheyen zu derjenigen Ver-

einfachung des Streitpunktes, Bestimtheit des Fragepunktes, reductio ad simplicissimos terminos, gediehen ist, durch welche jedem Partheylosen, dem ernstlich um die Erkenntniß der Wahrheit zu thun ist, die entscheidende Antwort sich von selbst aufdringen muß.

Die Frage ist nämlich: besteht das Verhältniß des Erkennens und des Seyns in der unbedingten Einheit, oder nur in der bloßen Verschiedenheit, oder aber in dem Verhältnisse der Einheit zur Verschiedenheit? und kann dieses Verhältniß Gleichheit, Verwandschaft, Aehnlichkeit, Annäherung seyn und heissen?

Es ist klar, daß auch durch diese Frage nur wieder von neuen die alten Streitigkeiten herbeygeführt werden müßten, wenn in derselben die streitigen Ansichten vom Erkennen: dasselbe sey Subjektivität, Ichheit, Selbstthätigkeit, Denken u. s. w. — und vom Seyn; dasselbe sey Objektivität, Nichtichheit, todte starre Unthätigkeit, Nichtdenken u. s. w. als unstreitig angenommen würden; (gesetzt auch, daß man alle diese Charaktere in einer Anschauung ihrer angeblichen Identität untergehn, sich verlieren lasse, — um sie bald darauf aus derselben wieder hervorzuholen). Worin das Erkennen und worin das Seyn — der Wahrheit nach — bestehen müsse? Dieses soll ja eben durch die Erforschung ihres Verhältnisses erst ausge-

macht werden, und muß daher einstweilen als unausgemacht dahingestellt bleiben.

Eben darum aber kann und muß für die vorläufige Frage nichts anderes übrig bleiben, als: worin kann und muß das Verhältniß der Einheit zur Verschiedenheit, und das Verhältniß der Verschiedenheit zur Einheit bestehen? worin immer auch übrigens das Erkennen als solches und das Seyn als solches zu bestehen haben.

Erst durch eine völlig klare, deutliche, durchgängig bestimte Entwicklung des Verhältnisses der Einheit und der Verschiedenheit kann und muß sich ergeben: was unter dem, von der Verschiedenheit zu unterscheidenden Unterschiede (unter der Differenz, die mit der Diversität nicht verwechselt werden darf), was unter unbedingter Einheit, (absoluter Identität), unter bedingter Einheit, (relativer Identität), unter Vielheit, unter Allheit, unter Gleichheit, unter Allgemeinheit, unter Einzelheit, unter Mannigfaltigkeit, unter Verwandschaft, unter Aehnlichkeit, unter Annäherung, und überhaupt unter denjenigen Charakteren, welche man bey den bisherigen Ansichten der Erkenntniß der Wahrheit ohne Untersuchung als hinlänglich bekannt angenommen und gebraucht hat, gedacht werden müsse, damit nicht etwa, wie wohl

der Fall gewesen seyn dürfte, Verworrenheit unter dem Namen der Einheit, Widerspruch unter dem Namen der Verschiedenheit, Mischung des Unmischbaren unter dem Namen des Zusammenhangs, und Trennung des Untrennbaren unter dem Namen des Unterschieds angeschaut, begriffen, eingebildet, vorgestellt und dargestellt werde.

Von jeher ist die Einheit und der ihr eigenthümliche Charakter der Unwandelbarkeit für den gemeinschaftlichen Charakter des vernünftigen Erkennens und des unbedingten Seyns — die Verschiedenheit hingegen, und der ihr eigenthümliche Charakter der Wandelbarkeit für den gemeinschaftlichen Charakter der sinnlichen Vorstellung und der unter dem bedingten Seyn enthaltenen Erscheinung — gehalten worden. Vielleicht hat die Geschichte der Philosophie keine auffallendere und merkwürdigere Inkonsequenz aufzuweisen, als daß nichtsdestoweniger das Verhältniß der Einheit zur Verschiedenheit, und das davon abhängige Verhältniß der Verschiedenheit zur Einheit, bis jetzt noch keiner ausdrücklichen und absichtlichen Untersuchung gewürdigt worden ist. Man kann und wird es auch nur erst durch die wirkliche Entwicklung des Verhältnisses der Einheit zur Verschiedenheit begreifen können und müssen: wie es zuging, daß dieses Verhältniß, das unter keinem andern stehen kann, und unter welchem

alle übrigen stehen müssen, bisher derjenigen *Verworrenheit* überlassen und preisgegeben wurde, welche sich schon so frühzeitig an dem bekannten ἓν καὶ πᾶν, oder der Verwechslung des ὅλον καὶ πᾶν mit dem ἓν ἐν τῇ ἐναντιότητι, und wieder lange hernach in dem brunonischen und spinozistischen *Pantheismus*, und endlich in unsern Tagen in der *absoluten Identität der Einheit und des Gegensatzes* äusserte, und von welcher man über kurz oder lang in der bisher allgemeingeltenden Denklehre nicht ohne Befremdung die reichhaltigste Beyspielsammlung finden und erkennen wird.

Das Verhältniß der Einheit, als solcher, zur Verschiedenheit, als solcher, ist allerdings räthselhaft. Denn es ist eben das noch unaufgelösete Räthsel, vor dessen Auflösung die Philosophie nicht aufhören kann, mit der Mode zu wechseln, und bald in die Mode, bald aus der Mode zu kommen, nicht aufhören kann, entweder ihr altes Spiel mit leeren und vieldeutigen Begriffen, oder das nun auch bald nicht mehr neue mit willkührlichen und eingebildeten Anschauungen zu treiben, nicht aufhören kann auf dem zum Sprichworte gewordenen Gebiete ihrer Wissenschaft durch doppelsinnige Kunstworte über das Princip, das Unstreitige, die Wahrheit — zu streiten, während die eigentliche, den streitenden Partheyen unbekannte

Veranlassung des alten Mißverständnisses durch die Herkömmlichkeit und Gemeinüblichkeit gehaltloser Formeln verborgen und im Verborgenen aufbewahrt wird.

Das Verhältniß der Einheit, als solcher, zur Verschiedenheit, ist dasjenige, welches im Erkennen und im Seyn — was auch beydes übrigens seyn mag — ebendasselbe ist und seyn muß, wenn nicht beydes leere Einbildung, und unser Meynen, Glauben und Wissen kein wachendes Träumen seyn soll. Dieses Verhältniß ist, mit einem Worte, die Wahrheit selbst, dasjenige, was bey den mannigfaltigen Aufschlüssen, die uns seit 1781 über die logische und metaphysische, transcendentale und empirische, theoretische und praktische, formale und materiale, ideale und reale, subjektive und objektive, und endlich gar — die absolute Wahrheit geworden sind, nicht zur Sprache gekommen ist, die Wahrheit ohne Beynamen, derjenige Charakter der Wahrheit, durch welchen allein die Absolutheit, die Objektivität u. s. w. als die Wahre bestehen und erkannt werden kann. Die noch unversuchte Entwicklung jenes Verhältnisses ist die einfache Antwort auf die einfache Frage: was ist die Wahrheit? die sich aus keinem der neueren und neuesten Lehrgebäude beantworten läßt, weil jedes derselben schon in seiner Grundlage,

freylich wohl ohne Wissen und Wollen der Baumeister, dieser Hauptfrage ausweicht.

Der gelungene Versuch dieser Entwicklung hat die Erkenntniß der Wahrheit auf ihre einfachen, mit einander nicht weniger unmischbaren als von einander untrennbaren Elemente zurückzuführen. Er ist die philosophische Analysis im strengsten Sinne. Er hat jene Elemente in ihrer systematischen Ordnung und Vollständigkeit, und durch einen von Bildern entblößten, eigenthümlichen, dem farbenlosen Lichte der Wahrheit angemessenen Ausdruck darzustellen. Indem er sonach gleichsam die Stammlaute, welche das Alphabet der im menschlichen Bewußtseyn als die Wahrheit sich aussprechenden Wahrheit ausmachen, zu artikuliren, aufzuzählen und zu ordnen hat: wird er füglich eine Fibel für die Forscher nach der Erkenntniß der Wahrheit heissen können.

Ist der gegenwärtige Versuch in der Hauptsache wenigstens nicht ganz mislungen: so wird derselbe über kurz oder lang diejenige prüfende und verbessernde Mitwirkung mehrerer Forscher veranlassen, durch welche er allein endlich ganz gelingen kann.

Das erste Hauptstück.

Von dem Eigenthümlichen der Verhältnisse der Einheit und der Verschiedenheit.

Das Eigenthümliche dieser Verhältnisse ist nur durch die Verwechslung derselben mit anderen bekannteren Verhältnissen bisher unbekannt geblieben und misverstanden worden. Die besagte Verwechslung kann zwar allein durch die vollständige Entwicklung jenes Eigenthümlichen völlig aufgehoben werden. Aber inwieferne dieselbe dem Verstehen der Entwicklung zuvorkommend in den Weg trit, muß ihr auch schon beym Anfange begegnet werden. Daher wird hier vorläufig angemerkt, was in der Folge durch die ganze Abhandlung bewiesen wird: daß die Verhältnisse, von denen die Rede ist, keineswegs in den bekannten Formen der unbedingt-setzenden (categorischen), der bedingt-setzenden (hypothetischen), und der ausschließend-setzenden (disjunktiven) Urtheilen; und eben so wenig in den Verhältnissen von Substanz und Accidens, von Ursache und Wirkung, von Ganzen und Theilen und von der Wechselwirkung bestehen; und daß weder die ebengenannten, noch irgend andere, unter was immer für

Benennungen in und ausser der Logik aufgestellte, Formen und Verhältnisse, bey der gegenwärtigen Entwicklung der Verhältnisse der Einheit und Verschiedenheit vorausgesetzt und zum Grund gelegt werden sollen.

So sehr auch der Anschein dagegen seyn mag: so ist gleichwohl nichts gewisser, als daß diese Verhältnisse in ihrer Eigenthümlichkeit weder in irgend einer Denklehre, noch in irgend einer Wesenlehre, zur Sprache gekommen sind. Man würde sie durchaus misverstehen müssen, wenn man sie auf den bekannten Tafeln der Denkformen unter irgend eine Rubrike unterbringen wollte; und wenn man sie etwa für Categorien, und zwar für die der Einheit und der Vielheit, oder der Bejahung und der Verneinung; oder für Reflexionsbegriffe, und zwar für die der Einerleyheit und der Verschiedenheit, oder der Einstimmung und des Widerstreits annähme, und darum für längst bekannt ansähe. Treffender, als durch alle herkömmlichen, gemeinüblichen, in der Logik allgemeingeltenden, Denkformen, wird das Eigenthümliche der Verhältnisse der Einheit und der Verschiedenheit durch die bis itzt streitigen Verhältnisse des Unbedingten und des Bedingten (des Absoluten und des Relativen) angedeutet. Aber man würde dieses Eigenthümliche nur wieder vom Neuen unkenntlich unverständlich machen, wenn man dasselbe

auf die unbedingte Anschauung des Unbedingten zurückführen, oder aus dieser Anschauung, welche die alte Stelle des leeren Begriffes von dem Unbedingten eingenommen hat, herleiten wollte.

Es muß hier ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht werden, daß die bevorstehende Entwicklung nichts weiter voraussetzt, nichts Anderes als ausgemacht annimmt, als: die Einheit sey die Einheit, und die Verschiedenheit sey die Verschiedenheit.

Worin aber, unter dieser Voraussetzung, das Verhältniß der Einheit zur Verschiedenheit, und das Verhältniß der Verschiedenheit zur Einheit bestehen müsse? warum diese beyde Verhältnisse nicht Eines und Ebendasselbe seyn können? und warum das Eine Verhältniß voranstehen, das Andere aber nachstehen müsse? dieses kann und muß in der Entwicklung und durch die Entwicklung selber erst ausgemacht werden.

Zu den Resultaten der Entwicklung, auf welche hier vorher aufmerksam gemacht werden muß, gehört auch noch, es werde aus derselben einleuchtend hervorgehen:

1) Daß, und warum es durchaus nichts Gemeinschaftliches zwischen der Einheit und der Verschiedenheit geben könne, so wenig als es bloße Einheit und bloße Verschiedenheit geben kann, — und daß das Verkennen des Verhältnisses der Einheit zur Verschiedenheit eben in dem Annehmen jenes angeblich

Gemeinschaftlichen bestehe, womit die Blößen der Einheit und der Verschiedenheit aufgehoben werden sollen, gleichwohl aber nur im Verborgenen aufbewahrt werden.

2) Daß, und warum das besagte Gemeinschaftliche, (das Band von Beyden) an sich nichts als die Verwirrung der Eigenthümlichkeiten der Einheit und der Verschiedenheit sey, und daß diese Verwirrung, durch welche sowohl die Einheit als auch die Verschiedenheit selber doppelsinnig werden, der Grund und das Wesen aller Verworrenheit überhaupt und aller Doppelsinnigkeit sey.

3) Daß, und warum die besagte Blöße nichts als die von dieser verwirrenden Mischung vorausgesetzte und dieselbe wieder voraussetzende Trennung der untrennbaren Einheit und Verschiedenheit sey; — warum durch diese Trennung sowohl die bloße Einheit als auch die bloße Verschiedenheit zu leeren, nichtssagenden, Wiederholungen werden müssen; — warum durch diese Trennung für Jedes von Beyden nichts als der Charakter der Verneinung des Andern übrig bleibe, die Einheit zur bloßen Nichtverschiedenheit, und die Verschiedenheit zur bloßen Nichteinheit werden müssen, die sich im Cirkel einander voraussetzen; — und daß, und warum, die Trennung der Einheit und der Verschiedenheit —

der Grund und das Wesen aller leeren Wiederholung (der Tautologie überhaupt) und aller Cirkel im Erklären und Beweisen sey.

4) Daß, und warum die besagte verwirrende Mischung und Trennung der unmischbaren und untrennbaren Einheit und Verschiedenheit der Grund und das Wesen des Widerspruches und der Unmöglichkeit an sich selber sey.

5) Daß, und warum in dem Mischen, Trennen und cirkelhaften Voraussetzen der Einheit und Verschiedenheit beym Vorstellen — in dem Versteckenspielen mit dem Widerspruche, mit der Doppelsinnigkeit, mit der leeren Wiederholung und mit dem Cirkel im Voraussetzen, durch den wechselnden Uebergang aus dem Einen ins Andere — der Grund und das Wesen des scheinbaren Denkens, des unter dem Scheine des Denkens täuschenden, des vernünftelnden, Phantasierens bestehe; — des angeblichen Denkens, welches sich zum wirklichen Denken, wie das Verkennen des Verhältnisses der Einheit und der Verschiedenheit — zum Erkennen desselben, wie der Misbrauch der Einheit und der Verschiedenheit, zum Gebrauch derselben verhält.

Erster Abschnitt.

Der Unterschied und der Zusammenhang der Einheit und der Verschiedenheit.

§. 1. Die Einheit ist nicht die Verschiedenheit, und Diese ist nicht Jene; und keines kann je des Andern werden. Sie sind und bleiben unterschieden. Sie lassen aber keinen gemeinschaftlichen Unterschied zu. Dieser würde darin bestehen müssen, daß Jedes von Beyden uur die Verneinung, oder Aufhebung des Andern wäre. Allein weder die Einheit ist die Verneinung der Verschiedenheit, noch Diese die Verneinung von Jener. Nicht durch die Aufhebung, so wenig als durch die Setzung der Verschiedenheit, sondern lediglich durch ihre eigene Setzung ist die Einheit, was Sie ist, die Einheit, als solche, die positive Einheit. Aber nur unter der Setzung der bereits über ihr stehenden Einheit, als solcher, ist denn auch die Verschiedenheit, was Sie ist, die Verschiedenheit, als solche, die positive Verschiedenheit. Durch die Setzung der Einheit wird also keineswegs die Verschiedenheit, sondern nur die Mischung und die Gleichsetzung der Verschiedenheit mit der Einheit (der Widerspruch, die Unmöglichkeit) aufgehoben, und wird die Erhabenheit der Einheit über die Verschiedenheit und das Unterworfenseyn der Verschiedenheit unter die Einheit herausgehoben

und geltend gemacht. Darum ist die Einheit, als solche, das Nichts-über-sich-Voraussetzende, das Unabhängige, das Unbedingte, der Grund über der Bedingung; — die Verschiedenheit, als solche, das Ueber-sich-Voraussetzende, das Abhängige, das Bedingte, die Bedingung unter dem Grunde.

§. 2. Die Einheit ist aber auch nicht ohne die Verschiedenheit, und Diese ist nicht ohne Jene. Beyde sind untrennbar, ohne darum Eines und Dasselbe zu seyn, und jemals werden zu können. Sie hängen zusammen; aber sie hängen nicht auf dieselbe, sondern jedes hängt auf eine ihm eigenthümliche Weise zusammen. Sie lassen keinen gemeinschaftlichen Zusammenhang zu. Die Einheit, und nur Sie, hängt als das Obere und Unterwerfende, und die Verschiedenheit, und nur Sie, als das Untere und Unterworfene zusammen. Der Zusammenhang der Einheit ist der Zusammenhang des Unabhängigen, des Unbedingten, des über der Bedingung stehenden Grundes, während der Zusammenhang der Verschiedenheit, der Zusammenhang des Abhängigen, des Bedingten, der unter dem Grunde stehenden Bedingung ist.

§. 3. Der Unterschied der Einheit als der Einheit, der Gegensatz derselben mit der Verschiedenheit, hat

also das Eigenthümliche, daß derselbe keineswegs trennt, und daß Er die Einheit weder mit sich selber entzweyt, noch von der Verschiedenheit loßreißt, noch sie derselben als Gleich entgegensetzt, sondern daß Er die Erhabenheit der Einheit über die Verschiedenheit ausmacht und ausspricht, — und daß Er die Mischung, Trennung, und gleichsetzende Entgegensetzung von Beyden, als die Unmöglichkeit, den Widerspruch an sich, enthüllt und vernichtet. Er ist derjenige Unterschied, welcher nichts als die Verworrenheit aufhebt, durch Unterordnung ordnet, sich als der Unterschied von der Verschiedenheit unterscheidet, und den Grund und das Wesen des nicht trennenden, und denkenden, Unterscheidens ausmacht.

§. 4. Der Zusammenhang der Einheit, als der Einheit, die Vereinigung der Einheit, als solcher, mit der Verschiedenheit, hat also das Eigenthümliche, daß sie weder mischt, noch gleichsetzt, und daß sie die Einheit nicht mit der Verschiedenheit sich durchdringen, beydes nicht ineinander sich auflösen läßt; auch keineswegs Beydes als Gleiches mit Gleichen, oder auch als Aehnliches mit Aehnlichen, — zusammensetzt; sondern daß Sie die Einheit, als solche, mit der Verschiedenheit, als solcher, durch das Unterwerfen von Dieser unter Jene verbindet. Sie ist derjenige Zusammenhang, der den Unterschied nicht aufhebt,

sondern voraussetzt, und nur unter demselben besteht, auch nicht die Verschiedenheit aufhebt, sondern durch Unterordnung beherrscht, und welcher den Grund und das Wesen des nichtmischenden und denkenden Vereinigens ausmacht.

§. 5. Durch den beschriebenen Unterschied und Zusammenhang besteht und offenbart sich die Einheit in der Ihr eigenthümlichen Erhabenheit über den, der Verschiedenheit eigenthümlichen, Wandel, — besteht und offenbart sich die Unwandelbarkeit der mit der Verschiedenheit unmischbaren und untrennbaren Einheit, durch welche die Wandelbarkeit der Verschiedenheit, als des an sich Mischbaren und Trennbaren, keineswegs aufgehoben; sondern nur darauf beschränkt wird, daß die Verschiedenheit in ihrem Wandel keineswegs durch Mischung in die Einheit übergehen, nicht durch Trennung sich von der Einheit loßreissen, nie sich derselben gleichsetzen, und nie sich über dieselbe erheben kann, sondern selbst durch ihren Wandel nur der unwandelbaren Einheit als die unter derselben und durch dieselbe bestimte Bedingung der zu offenbarenden Oberherrlichkeit derselben dienen muß.

§. 6. Der Unterschied der Verschiedenheit als der Verschiedenheit, der Gegensatz derselben mit der Einheit, hat also das Eigenthümliche, daß er die Ver-

schiedenheit zwar nicht von der Einheit, aber an und mit sich selbst als die Verschiedenheit, trennt, auseinander setzt. Er ist die Trennung, das Außereinander, der ausschließende Gegensatz, derjenige Unterschied, der den Grund und das Wesen des sinnlichen Unterscheidens unter dem Denkenden ausmacht.

§. 7. Der Zusammenhang der Verschiedenheit als der Verschiedenheit (die Vereinigung derselben mit der Einheit) hat also das Eigenthümliche, daß er die Verschiedenheit zwar nicht mit der Einheit, aber an und mit sich selbst als die Verschiedenheit mischt, in- und durch-einandersetzt. Er ist die Mischung, der einschließende Zusammenhang, das In- und Durch-einander, derjenige Zusammenhang, der den Grund und das Wesen des sinnlichen Vereinigens unter dem Denkenden ausmacht.

§. 8. Der nichttrennende Unterschied und der nichtmischende Zusammenhang, als das Eigenthümliche des denkenden Unterscheidens und Vereinigens, steht über dem nur allein unter ihm möglichen, trennenden Unterschied und mischenden Zusammenhang, als dem Eigenthümlichen des sinnlichen Unterscheidens und Vereinigens. Das sich für Denken ausgebende Mischen, Trennen, und gleichsetzende Entgegensetzen der Einheit und der Verschiedenheit ist die Verwirrung des Denkens und des sinnlichen Vorstellens in einem mit dem Grunde und Wesen des Widerspruches behafteten, nur scheinbar denkenden, Bewußtseyn.

Zweyter Abschnitt.

Das Verhältniß der Einheit, oder das Seyn. In diesem, die unbedingte Einheit, oder die Möglichkeit; und die bedingte Einheit, oder die Wirklichkeit. Das Verhältniß der Verschiedenheit, oder die Erscheinung. In diesem, das Außereinander, oder das Aeußerliche; und das In- und Durcheinander, oder das Innerliche der Erscheinung.

§. 9. Die Einheit, als solche in ihrem Unterschied und in ihrem Zusammenhang mit der unter ihr stehenden Verschiedenheit, folglich das unwandelbare Verhalten des Unwandelbaren, als solchen, zu dem Wandelbaren, ist das Seyn. (τὸ ὄν καὶ ἕν ταὐτο)

§. 10. Die Verschiedenheit, als solche, in ihrem Unterschied und in ihrem Zusammenhang mit der über ihr stehenden Einheit, folglich das Wandelbare, als solches unter dem Unwandelbaren über ihm, ist die Erscheinung. (φαινόμενον)

§. 11. Das Mischen, Trennen, und gleichsetzende Entgegensetzen des Verhältnisses der Einheit und des Verhältnisses der Verschiedenheit ist das Verwirren und Verkennen des Seyns und der Erscheinung beym Vorstellen, durch den Schein des Denkens im Bewußtseyn, und ist der Grund und das Wesen alles täuschenden Scheines.

§. 12. Im Seyn ist die Einheit in ihrem Unterschiede mit der Verschiedenheit, folglich das Unwandelbare in seinem Unterschiede mit dem Wandelbaren, — das An-sich-Unwandelbare, die unbedingte Einheit oder die Möglichkeit. (δύναμις)

§. 13. Im Seyn ist die Einheit in ihrem Zusammenhang mit der Verschiedenheit, folglich das Unwandelbare in seinem Zusammenhang mit dem Wandelbaren, — das Unwandelbare an dem Wandelbaren, die Bestimtheit des Wandelbaren durch das Unwandelbare, die bedingte Einheit, oder die Wirklichkeit. (ἐνέργεια)

§. 14. Im Seyn steht die Möglichkeit über der Wirklichkeit. Das Mischen, Trennen und gleichsetzende Entgegensetzen von Beyden beym Vorstellen ist das Verwirren und Verkennen derselben durch den Schein des Denkens.

§. 15. In der Erscheinung ist die Verschiedenheit in ihrem Unterschiede mit Einheit, folglich das Außereinander, als solches, — das Aeußerliche der Erscheinung.

§. 16. In der Erscheinung ist die Verschiedenheit in ihrem Zusammenhang mit der Einheit, folglich das In- und Durch-einander, als solches, — das Innerliche der Erscheinung.

§. 17. In der Erscheinung steht das Aeußerliche über dem Innerlichen. Das Mischen, Trennen und gleichsetzende Entgegensetzen von Beyden beym Vorstellen ist das Verwirren und Verkennen derselben durch den Schein des Denkens.

* * *

Das vernunftlose, auf das sinnliche Vorstellen beschränkte Thier, und auch der Mensch, inwieferne er sinnlich vorstellt, nimmt nur Erscheinungen, nur Wandelbares in Mischungen und Trennungen wahr. Aber das vernunftlose Thier vermag das Wandelbare, das ihm in die Sinne fällt, mit dem Unwandelbaren, welches durchaus nicht in den thierischen Wahrnehmungskreis eintrit, eben so wenig zu verwechseln, als es das Wandelbare, als solches, von dem Unwandelbaren zu unterscheiden vermag. Das bloße Thier mischt und trennt daher nur das Wandelbare, — folglich nur das an sich Mischbare und Trennbare, während der Mensch, in dessen Wahrnehmungskreis mit dem Wandelbaren auch das Unwandelbare eintrit, und der in seinem Erkennen und Handeln das Wandelbare dem Unwandelbaren unterordnen soll, — Beydes, folglich das Unmischbare und Untrennbare, und das Mischbare und Trennbare verwirrt, und folglich das Seyn und die Erscheinungen so lange verwechselt und verkennt, als Er die Einheit und die

Verschiedenheit noch nicht gebrauchen gelernt hat; — als das Verhältniß der Einheit zur Verschiedenheit und das unter demselben stehende Verhältniß der Verschiedenheit zur Einheit noch nicht klar und deutlich in sein Bewußtseyn eingetreten ist; — und eben darum das denkende und das sinnliche Unterscheiden und Vereinigen in seinem Vorstellen verwechselt und vermengt wird.

Das Wandelbare ist keineswegs die Erscheinung des Unwandelbaren; und dieses, oder das Seyn, erscheint nicht, und kann nicht erscheinen. Das Wandelbare ist, oder eigentlicher erscheint oder wandelt nur unter dem über ihm stehenden, nicht erscheinenden Unwandelbaren. Auch ist die Erscheinung nicht schon an sich ein Vorgestelltes, oder Angeschautes. Dieses ist sie nur erst dadurch, daß sie auch in einem Bewußtseyn erscheint, in demselben wiederholt, abgespiegelt, repräsentirt wird. Sie muß, unabhängig vom Vorgestelltwerden, in dem Wandel des Wandelbaren hervorgetreten, erschienen seyn, wenn sie keine leere Vorstellung, kein Phantom seyn soll.

Dritter Abschnitt.

Die unbedingte Einheit, oder die Möglichkeit, in ihrem Unterschiede. Die bedingte Einheit, oder die Wirklichkeit, in ihrem Unterschiede (die Einzelheit). Der Zusammenhang der unbedingten mit der bedingten Einheit, oder die Bestimtheit der Wirklichkeit durch die Möglichkeit (die Vielheit). In dieser die Allheit, die Gleichheit, und die Allgemeinheit.

§. 18. Gleichwie das Verhältniß der Einheit zur Verschiedenheit nicht in der bloßen Einheit und nicht in der bloßen Verschiedenheit besteht: so besteht dasselbe auch eben so wenig in dem bloßen Unterschiede der Einheit, und in dem bloßen Zusammenhang derselben mit der Verschiedenheit; und gleichwie das besagte Verhältniß keine Mischung, Trennung und gleichsetzende Entgegensetzung der Einheit und der Verschiedenheit zuläßt: so läßt dasselbe eben so wenig eine Mischung, Trennung und gleichsetzende Entgegensetzung des Unterschiedes der Einheit und des Zusammenhangs derselben mit der Verschiedenheit zu. Daher besteht es in der Unterordnung des Zusammenhangs der Einheit mit der Verschiedenheit unter den mit diesem Zusammenhang unmischbaren und untrennbaren Unterschied der Einheit; und enthält sonach drey mit einander unmischbare und

untrennbare Charaktere, nämlich (A) die Einheit, als solche in ihrem Unterschiede mit ihrem Zusammenhang mit der Verschiedenheit, (B) die Einheit, als solche in ihrem Zusammenhang mit der Verschiedenheit, (C) die Einheit, als solche im Zusammenhang ihres Unterschiedes und ihres Zusammenhangs mit der Verschiedenheit.

§. 19. (A) Die Einheit, als solche in ihrem Unterschiede mit ihrem Zusammenhang mit der Verschiedenheit, folglich das An-sich-unwandelbare in seinem Unterschiede mit dem Unwandelbaren am Wandelbaren, oder die Möglichkeit in ihrem Unterschiede mit der Wirklichkeit, — ist die unbedingte Einheit, als solche in ihrem Unterschiede, oder die Möglichkeit an sich selbst.

§. 20. (B) Die Einheit, als solche in ihrem Zusammenhang mit der Verschiedenheit, (unter A) folglich das Unwandelbare am Wandelbaren in seinem Unterschied mit dem An-sich-unwandelbaren, oder die Wirklichkeit in ihrem Unterschiede mit der Möglichkeit, — ist die bedingte Einheit, als solche in ihrem Unterschiede, die Einzelheit, oder die Wirklichkeit an sich selbst.

§. 21. (C) Die Einheit, als solche im Zusammenhang ihres Unterschieds und ihres Zusammenhangs mit der Verschiedenheit, folglich das An-sich-unwandelbare in seinem Zusammenhang mit dem

Unwandelbarem am Wandelbaren, oder die Möglichkeit in ihren Zusammenhang mit der Wirklichkeit, — ist die Bestimtheit der bedingten Einheit durch die Unbedingte, die Vielheit, die Bestimtheit der Wirklichkeit durch die Möglichkeit.

§. 22. In der Vielheit sind die beyden Faktoren derselben, die unbedingte, und die bedingte Einheit, auch in ihrem Zusammenhang unterschieden, sind unmischbar in ihrer Untrennbarkeit, und behaupten den ihnen eigenthümlichen Rang, durch welchen sie sich einander nicht Gleich setzen lassen. Daher enthält auch die Vielheit drey mit einander unmischbare und untrennbare Charaktere, nämlich

§. 23. (a) den Unterschied der unbedingten Einheit, als solcher in der Vielheit, folglich die unbedingte Einheit als das Bestimmende in der Bestimtheit der Bedingten durch dieselbe; — und dieses ist die Einheit als solche des Vielen, die Allheit;

§. 24. (b) den Unterschied der bedingten Einheit, als solcher in der Vielheit, folglich die bedingte Einheit als das Bestimte in der Bestimtheit derselben durch die Unbedingte; — und dieses ist die Einheit als solche im Vielen, die Gleichheit;

§. 25. (c) den Unterschied der unbedingten Einheit, als des Bestimmenden in seinem Zusammenhang mit der bedingten Einheit, als dem Bestimten in der

Vielheit, folglich die Bestimtheit der Gleichheit durch die Allheit; — und dieses ist die Allgemeinheit, die Universalität.

§. 26. In dem Verhältnisse der Einheit, oder im Seyn, steht die unbedingte Einheit als solche in ihrem Unterschiede, oder die Möglichkeit an sich, über der Vielheit als solcher, oder der Bestimtheit der Wirklichkeit durch die Möglichkeit, folglich auch über der Allgemeinheit, Allheit und Gleichheit; — und die Vielheit mit ihren Charakteren steht über der bedingten Einheit, oder der Wirklichkeit als solcher in ihrem Unterschiede, oder über der Einzelheit. Das Mischen, Trennen, und gleichsetzende Entgegensetzen dieser Charaktere im Vorstellen ist das Verwirren und Verkennen derselben durch den Schein des Denkens.

Vierter Abschnitt.

Das Aussereinander in seinem Unterschiede, oder das Neben- und Nach-einander. Die Mischung in ihrem Unterschiede, oder die Beschaffenheit der Erscheinung. Die Bestimtheit dieser Beschaffenheit durch das Neben- und Nach-einander, oder die Größe der Erscheinung. In dieser, die Theilbarkeit, die Angränzung und die Besonderheit.

§. 27. Das Verhältniß der Verschiedenheit, oder die Erscheinung, ist nur unter dem darüber

stehenden Verhältnisse der Einheit, oder dem Seyn, kein Widerspruch, kein täuschender Schein, sondern das, was es ist, nämlich: das analogische Verhältniß unter dem logischen. Analog mit dem Verhältnisse der Einheit besteht auch das Verhältniß der Verschiedenheit weder in dem bloßen Unterschiede, noch in dem bloßen Zusammenhang der Verschiedenheit, und läßt so wenig als Jenes Mischung, Trennung und gleichsetzende Entgegensetzung des Unterschiedes und des Zusammenhangs der Verschiedenheit zu: sondern besteht in der Unterordnung dieses Zusammenhangs unter den mit ihm unmischbaren und untrennbaren Unterschied, und enthält darum ebenfalls drey mit einander unmischbare und untrennbare Charaktere, nämlich: (A) die Verschiedenheit, als solche in ihrem Unterschiede mit ihrem Zusammenhang; (B) die Verschiedenheit, als solche in ihrem Zusammenhang; (C) die Verschiedenheit, als solche im Zusammenhang ihres Unterschiedes und ihres Zusammenhangs mit der Einheit.

§. 28. (A) Die Verschiedenheit, als solche in ihrem Unterschiede mit ihrem Zusammenhang, folglich das Außereinander in seinem Unterschiede mit dem In- und Durch-einander, — ist das Außereinander nicht In- sondern Neben-einander, und nicht Durch- sondern Nach-einander, und das

Eigenthümliche des Aeußerlichen an der Erscheinung.

§. 29. (B) Die Verschiedenheit, als solche in ihrem Zusammenhang mit der Einheit, (unter dem A) folglich das In- und Durch-einander in seinem Unterschiede mit dem Neben- und Nach-einander, — ist die Mischung als solche in ihrem Unterschied, die Beschaffenheit der Erscheinung (die Qualität derselben) und das Eigenthümliche des Innerlichen an der Erscheinung.

§. 30. (C) Die Verschiedenheit, als solche im Zusammenhang ihres Unterschiedes und ihres Zusammenhangs mit der Einheit, folglich das Neben- und Nach-einander in seinem Zusammenhang mit der Mischung in ihrem Unterschiede, — ist die Bestimtheit der Beschaffenheit der Erscheinung durch das Neben- und Nacheinander, die Größe der Erscheinung, die Quantität derselben.

§. 31. In der Größe der Erscheinung sind die beyden Faktoren derselben auch in ihrem Zusammenhang unterschieden, sind unmischbar in ihrer Untrennbarkeit, und behaupten den ihnen eigenthümlichen Rang, durch welchen sie sich einander nicht gleichsetzen lassen. Daher enthält auch die Größe der Erscheinung drey mit einander unmischbare und untrennbare Charaktere, nämlich:

§. 32. (a) den Unterschied des Neben- und Nach-einanders als solchen in der Größe, folglich das Neben- und Nach-einander, als das Bestimmende in der Bestimtheit der Beschaffenheit durch dieselben; — und dieses ist die Theilbarkeit, (Divisibilität);

§. 33. (b) den Unterschied der Beschaffenheit, als solcher in der Größe, folglich die Beschaffenheit als das Bestimte in der Bestimtheit derselben durch das Neben- und Nacheinander; — und dieses ist die Angränzung, (Affinität);

§. 34. (c) den Unterschied des Neben- und Nach-einanders, als des Bestimmenden in seinem Zusammenhang mit der Beschaffenheit, als dem Bestimten in der Größe, folglich die Bestimtheit der Angränzung durch die Theilbarkeit; — und dieses ist die Besonderheit, (Partikularität).

§. 35. Im Verhältnisse der Verschiedenheit, oder in der Erscheinung, steht das Neben- und Nach-einander als solches über der Quantität der Erscheinung, folglich auch über der Theilbarkeit, Angränzung und Besonderheit; und dieses steht über der Qualität in ihrem Unterschiede. Das Mischen, Trennen und gleichsetzende Entgegensetzen dieser Charaktere im Vorstellen ist das Verwirren und Verkennen derselben durch den Schein des Denkens.

Das zweyte Hauptstück.

Von dem Eigenthümlichen des Verhältnisses des Seyns zur Erscheinung.

Dem Verhältnisse der Einheit, oder dem Seyn, ist der Unterschied und der Zusammenhang In- und Durch-sich-selber, dem Verhältnisse der Verschiedenheit aber, oder der Erscheinung, ist der Unterschied und Zusammenhang Außer-einander, Neben- und Nach-einander, und In- und Durch-einander — eigenthümlich; und keiner dieser Charaktere ist dem Seyn und der Erscheinung gemeinschaftlich. Das Ein-ander, das Neben- Nach- In- und Durch-einander, hat nur für die Erscheinung als solche, — das In- und Durch-sich-selber hat nur für das Seyn als solches, — einen nicht sich selbst widersprechenden, nicht scheinbaren, sondern wahren Sinn. Gelangt das In- und Durch-sich, und das Einander, verworren zum Bewußtseyn, wird beydes im Vorstellen, man mag dieses Vorstellen Anschauung oder Begrif nennen, — ohne Unterschied vereiniget; — wird es als ein vermittelndes Etwas, ein Mittelding, welches Seyn und Erscheinung zusammen- und auseinander halten soll, — zwischen Beyde hinein eingebildet; — so findet sich eben dadurch das alte Versteckenspielen mit dem Widerspruch, der herkömmliche

und gemeinübliche Schein des Denkens und das Spekuliren mit allen seinen bekannten Kunststücken wieder ein.

Sollen sich daher die im vorigen Abschnitte entwickelten Eigenthümlichkeiten des Seyns und der Erscheinung nicht etwa wieder in den Schein des Gemeinschaftlichen von Beyden verlieren, und die vorige Verwirrung vom Neuen angehen: so muß hier auch noch das Verhältniß des Eigenthümlichen des Seyns zu dem Eigenthümlichen der Erscheinung aufgestellt und entwickelt werden. Es muß klar und deutlich gezeigt werden: daß, und warum das Seyn und die Erscheinung keineswegs neben- und nach- und in- und durch-einander — zusammen bestehen können; und daß, und warum das Seyn auch mit der Erscheinung nur In- und Durch-sich-selber unterschieden seyn und zusammenhängen müsse.

Da die (mit dem Unterschiede nicht weiter mehr zu vermengende) Verschiedenheit nur der Erscheinung eigenthümlich ist: so versteht es sich von selbst, daß das hier zu entwickelnde Verhältniß des Seyns zur Erscheinung keineswegs ein von dem Verhältnisse der Einheit zur Verschiedenheit Verschiedenes seyn könne; so wenig als es ein Mittelding zwischen Seyn und Erscheinung nach der obigen Beschreibung seyn kann. Seine Entwicklung ist also nur die Vollendung der im vorigen Hauptstücke angefangenen und in

demselben, bis zu dem Gliede, mit welchen der erste Abschnitt des Gegenwärtigen beginnt, fortgeführten Analysis der Einheit in ihrem Verhältnisse zur Verschiedenheit.

§. 36. Das Verhältniß des Seyns zur Erscheinung besteht weder in dem bloßen Unterschiede noch in dem bloßen Zusammenhang des Seyns mit der Erscheinung; noch läßt dasselbe die Mischung, die Trennung und die gleichsetzende Entgegensetzung des besagten Unterschiedes mit dem besagten Zusammenhang zu: sondern es besteht in der Unterordnung des Zusammenhangs des Seyns mit der Erscheinung unter den mit demselben unmischbaren und untrennbaren Unterschied des Seyns. Darum enthält das Verhältniß des Seyns zur Erscheinung drey mit einander unmischbare und untrennbare Charaktere. Erstens den Unterschied des Seyns in seinem Unterschiede mit der Erscheinung; zweytens den Unterschied des Seyns in seinem Zusammenhang mit der Erscheinung; drittens den Unterschied des Seyns im Zusammenhang seines Unterschiedes und seines Zusammenhangs mit der Erscheinung.

Erster Abschnitt.

Das Seyn in seinem Unterschiede, oder das Wesen. In diesem, das Wesen des Allgemeinen, und das Wesen der Einzelheit. Im Wesen des Allgemeinen, das Urwesen, oder das schaffende Princip; und das Wesen der Dinge, oder die Natur im Allgemeinen. In diesem, das erzeugende Princip, die Ursache, und die Substanz Im Wesen der Einzelheit, Raum und Zeit, qualitative Einheit und quantitative Einheit. In dieser, Solidität und Dauer, Stätigkeit und Dimension.

§. 37. Der Unterschied des Seyns in seinem Unterschiede mit der Erscheinung, — ist das Wesen, das Seyn an sich.

§. 38. Im Wesen ist (A) der Unterschied der Möglichkeit an sich, und der durch die Möglichkeit bestimten Wirklichkeit mit der Wirklichkeit an sich, — das Wesen des Allgemeinen, das Seyn an sich im Allgemeinen.

§. 39. Im Wesen ist (B) der Unterschied der Wirklichkeit an sich mit der Erscheinung, — das Wesen der Einzelheit, das Seyn an sich im Einzelnen.

§. 40. (A) Im Wesen des Allgemeinen ist a) der Unterschied der Möglichkeit an sich mit der durch die Möglichkeit bestimten Wirklichkeit, — das schaffende

Princip, das schlechthin Erste im Seyn an sich, das Urwesen, das Wesen der Wesen, welches, weil es das durch die Einheit bestimmende, folglich das denkende Urwesen ist, Gott ist und heißt. (πρỡτος αυτος ἐξ ἀυτȣ, ὑπερβολὴ τῆς δυνάμεος, ἄιτιον τȣ̃ ἀ'ιτίȣ. Mens infinita, cuius ratione et vi omnium rerum descriptio et modus conficitur et designatur)

§. 41. Im Wesen des Allgemeinen ist b) der Unterschied der durch die Möglichkeit bestimten Wirklichkeit mit der Wirklichkeit an sich, — das Wesen der Dinge, oder die Natur im Allgemeinen. (ὀλον καί παν. Φυσις καθόλȣ)

§. 42. Im Wesen der Dinge im Allgemeinen sind die beyden Faktoren desselben, die Möglichkeit und die Wirklichkeit, auch in ihrem Zusammenhang unterschieden; sind unmischbar in ihrer Untrennbarkeit; und behaupten den ihnen eigenthümlichen Rang, durch welchen sie sich einander nicht gleichsetzen lassen. Daher enthält auch das Wesen der Dinge drey mit einander unmischbare und untrennbare Charaktere, nämlich:

§. 43. α) den Unterschied der Möglichkeit, als solcher im Wesen der Dinge, folglich die Möglichkeit als das Bestimmende in der Bestimtheit der Wirklichkeit durch dieselbe im Wesen der Dinge, — und dieses ist die Ursache;

§. 44. β) den Unterschied der Wirklichkeit, als solcher im Wesen der Dinge, folglich die Wirklichkeit als das Bestimte in der Bestimtheit derselben durch die Möglichkeit im Wesen der Dinge, — und dieses ist die Substanz;

§. 45. γ) den Unterschied der Möglichkeit, als des Bestimmenden in seinem Zusammenhang mit der Wirklichkeit als des Bestimten im Wesen der Dinge, folglich die Bestimtheit der Substanz durch die Ursache, — und dieses ist das erzeugende Princip, die nach der Absicht des denkenden Urwesens bestehende und wirksame Natur im Allgemeinen.

§. 46. Im Wesen des Allgemeinen steht das denkende Urwesen als solches über der Natur im Allgemeinen, folglich über dem erzeugenden Princip, über der Ursache und der Substanz als solcher. Das Mischen, Trennen und gleichsetzende Entgegensetzen dieser Charaktere beym Vorstellen ist das Verwirren und Verkennen derselben durch den Schein des Denkens.

* * *

§. 47. (B) Im Wesen der Einzelheit ist a) der Unterschied der Wirklichkeit, als solcher mit dem Aeußerlichen an der Erscheinung, folglich der Unterschied des Zusammenhangs der Einheit mit dem Neben- und Nach-einander, — die Bestimtheit des Neben- und

Nach-einanders durch die Einheit an demselben, — der Raum und die Zeit, das Aeußerliche im Wesen der Einzelheit.

§. 48. Im Wesen der Einzelheit ist b) der Unterschied der Wirklichkeit als solcher mit dem Innerlichen an der Erscheinung, folglich der Unterschied des Zusammenhangs der Einheit mit der Mischung in ihrem Unterschiede, oder mit der Beschaffenheit der Erscheinung, — die qualitative Einheit, das Innerliche im Wesen der Einzelheit.

§. 49. Im Wesen der Einzelheit ist c) der Unterschied des Aeußerlichen in diesem Wesen in seinem Zusammenhang mit dem Innerlichen in demselben, folglich die Bestimtheit der qualitativen Einheit durch Raum und Zeit, — die quantitative Einheit, die Quantität des Seyns an sich in der Einzelheit.

§. 50. In der quantitativen Einheit sind die beyden Faktoren derselben Raum und Zeit und die qualitative Einheit auch in ihrem Zusammenhang unterschieden, unmischbar in ihrer Untrennbarkeit, und behaupten den ihnen eigenthümlichen Rang, durch welchen sie sich einander nicht gleich setzen lassen. Daher enthält auch die quantitative Einheit drey mit einander unmischbare und untrennbare Charaktere, nämlich:

§. 51. α) den Unterschied des Raumes und Zeit, als solcher in der quantitativen Einheit, folglich den

Raum und die Zeit als das Bestimmende in der Bestimtheit der qualitativen Einheit durch dieselben, — und dieses ist die Stätigkeit, die Continuität;

§. 52. *β*) den Unterschied der qualitativen Einheit als solcher in der quantitativen Einheit, folglich die qualitative Einheit als das Bestimte in ihrer Bestimtheit durch Raum und Zeit, — und dieses ist die Dimension des Stätigen;

§. 53. *γ*) den Unterschied des Raums und der Zeit, als des Bestimmenden in seinem Zusammenhang mit der qualitativen Einheit als dem Bestimten in der quantitativen Einheit, folglich die Bestimtheit der Dimension des Stätigen durch die Stätigkeit; — und dieses ist als die Bestimtheit der Dimension des stätigen Raumes durch die Stätigkeit des Raumes, die Solidität; als die Bestimtheit der Dimension der stätigen Zeit durch die Stätigkeit der Zeit, die Dauer.

§. 54. Im Wesen der Einzelheit steht der Raum und die Zeit als solche über der quantitativen Einheit als solcher, folglich auch über der Stätigkeit, der Dimension, der Solidität und der Dauer; und dieses steht über der qualitativen Einheit als solcher in ihrem Unterschiede. Das Mischen, Trennen und gleichsetzende Entgegensetzen dieser Charaktere im Vorstellen ist das Verwirren und Verkennen derselben durch den Schein des Denkens.

Zweyter Abschnitt.

Der Unterschied der Erscheinung mit dem Wesen der Einzelheit, oder das Außerwesentliche. In diesem, die Ausdehnung und Veränderung, die qualitative Verschiedenheit und die Materie. In dieser, die Ausgedehntheit, der Wechsel, die Verwandschaft, die Auflösung, die Zusammensetzung und die vollkommene Mischung.

§. 55. Der Unterschied der Erscheinung in ihrem Unterschiede mit dem Wesen in der Einzelheit, — ist das Außerwesentliche.

§. 56. Im Außerwesentlichen ist (A) der Unterschied des Neben- und Nacheinanders in seinem Unterschiede mit dem Raume und der Zeit, folglich das Wandelbare des Neben- und Nacheinanders in seinem Unterschiede mit dem Unwandelbaren an demselben, — die Ausdehnung und die Veränderung, das Aeußerliche des Außerwesentlichen.

§. 57. Im Außerwesentlichen ist (B) der Unterschied der Mischung in ihrem Unterschiede, oder der Qualität der Erscheinung, mit der qualitativen Einheit, folglich das Wandelbare der Qualität in seinem Unterschiede mit dem Unwandelbaren an derselben, — die qualitative Verschiedenheit, die Mannigfaltigkeit, das Innerliche des Außerwesentlichen.

§. 58. Im Außerwesentlichen ist (C) der Unterschied der Ausdehnung und der Veränderung in ihrem Zusam-

menhang mit der qualitativen Verschiedenheit, folglich die Bestimtheit von Dieser durch Jene, — die Materie, die quantitative Verschiedenheit, die Quantität des Außerwesentlichen.

§. 59. In der Materie sind die beyden Faktoren derselben, die Ausdehnung und Veränderung und die qualitative Verschiedenheit, auch in ihrem Zusammenhang unterschieden; unmischbar in ihrer Untrennbarkeit; und behaupten den ihnen eigenthümlichen Rang, durch welchen sie sich einander nicht gleichsetzen lassen. Daher enthält die Materie drey mit einander unmischbare und untrennbare Charaktere, nämlich:

§. 60. a) den Unterschied der Ausdehnung und der Veränderung als solcher in der Materie, folglich die Ausdehnung und die Veränderung, als das Bestimmende in der Bestimtheit der qualitativen Verschiedenheit durch dieselben; und dieses ist, als die diese Verschiedenheit bestimmende Ausdehnung, — die Ausgedehntheit, als die diese Verschiedenheit bestimmende Veränderung, — der Wechsel;

§. 61. b) den Unterschied der qualitativen Verschiedenheit als solcher in der Materie, folglich diese Verschiedenheit, als das Bestimte in ihrer Bestimtheit durch die Ausdehnung und Veränderung; — und dieses ist, als die durch die Ausdehnung bestimte qualitative Verschiedenheit, — die Verwandschaft, — als die durch Veränderung bestimte qualitative Verschieden-

heit, — die Auflösung, Solution, die qualitative Verschiedenheit, welche durch Aufhebung einer Vorhergegangenen erfolgt.

§. 62. c) den Unterschied der Ausdehnung und der Veränderung, als der bestimmenden in ihrem Zusammenhang mit der qualitativen Verschiedenheit, als der bestimmten, folglich die Bestimtheit der Verwandschaft und der Auflösung durch die Ausgedehntheit und den Wechsel; — und dieses ist, als die durch die Ausgedehntheit bestimte Verwandschaft, die Zusammensetzung, Composition; — als die durch den Wechsel bestimte Auflösung, die Durchdringung, die vollkommene Mischung, die Coalition.

§. 63. Im Außerwesentlichen stehn die Ausdehnung und die Veränderung, als solche, über der Materie, folglich über der Ausgedehntheit, dem Wechsel, der Verwandschaft, der Auflösung, der Zusammensetzung, und der vollkommenen Mischung; und dieses Alles steht über der qualitativen Verschiedenheit, oder der Mannigfaltigkeit als solcher. Das Mischen, Trennen und gleichsetzende Entgegensetzen dieser Charaktere ist das Verwirren und Verkennen derselben durch den Schein des Denkens.

Dritter Abschnitt.

Das Wesen in seinem Zusammenhang mit der Erscheinung, oder die Offenbarung des Wesens. In dieser, die O. des W. im Allgemeinen, die O. des W. in der Einzelheit, und die Bestimtheit von Dieser durch Jene. In der O. des W. im Allgemeinen, das Leben, oder die O. des schaffenden Princips; und der Organismus, oder die O. der Natur im Allgemeinen. In dieser, die Gattung, das Ganze, und die Zahl. In der O. des W. in der Einzelheit, die Beweglichkeit, Singularität und Körperlichkeit. In dieser die Figur, die Massa, und das Wesen des Körpers. In der Bestimtheit der O. des W. in der Einzelheit durch die O. des W. im Allgemeinen, das Princip der Bewegung, die Specifikation, und das lebendige und organische Einzelwesen.

§. 64. Der Unterschied des Wesens in seinem Zusammenhang mit der Erscheinung, folglich die Bestimtheit des Außerwesentlichen durch das Wesen, — ist die Offenbarung des Wesens.

§. 65. In der Offenbarung des Wesens ist (A) der Unterschied des Wesens im Allgemeinen in seinem Zusammenhang mit dem Wesen in der Einzelheit, folglich die Bestimtheit dieses Wesens durch Jenes, — die Offenbarung des Wesens im Allgemeinen.

§. 66. In der Offenbarung des Wesens ist (B) der Unterschied des Wesens der Einzelheit in seinem Zusammenhang mit dem Außerwesentlichen, folglich die Bestimtheit von Diesem durch Jenes, — die Offenbarung des Wesens der Einzelheit.

§. 67. In der Offenbarung des Wesens ist (C) der Unterschied der Offenbarung des Wesens im Allgemeinen in ihrem Zusammenhang mit der Offenbarung des Wesens in der Einzelheit, folglich die Bestimtheit dieser Offenbarung durch Jene, — die Offenbarung des Wesens durch sich selber.

* * *

§. 68. (A) In der Offenbarung des Wesens im Allgemeinen ist a) der Unterschied des schaffenden Princips, oder des denkenden Urwesens, in seinem Zusammenhang mit der Natur im Allgemeinen, folglich die Bestimtheit von Dieser durch Jenes, — das Leben, oder die Offenbarung Gottes an der Natur im Allgemeinen.

* * *

Er, in welchem die Möglichkeit an sich selber, und durch welchen die Wirklichkeit, und die Bestimtheit der Wirklichkeit durch die Möglichkeit besteht, ist, und ist über der Natur, und ist in diesem seinem Seyn an sich selber, der Unbegreifliche, Unnennbare, Gattungslose, nicht nur über die Einzelheit und

den Raum und die Zeit, sondern auch über die Allgemeinheit, die Allheit und die Gleichheit, die nur unter Ihm und durch Ihn sind, Erhabene. Insoferne wohnt er an sich in einem keinem Endlichen zugänglichen Lichte.

Aber an der Natur unter ihm offenbart er sich in jener Bestimtheit der Natur im Allgemeinen durch sein göttliches Wesen, welche das Leben im Allgemeinen, und die Eigenthümlichkeit der Offenbarung des denkenden Urhebers der Natur ist. Er selber ist also nicht das Leben der Natur, nicht Weltseele, nicht Naturgeist; sondern das Leben ist seine Offenbarung an der Natur als des denkenden Urwesens über der Natur. Auch ist nicht die Natur überhaupt, sondern nur das Leben als solches an derselben seine Offenbarung. Nur in diesem Lichte seiner Offenbarung, und durch dasselbe, ist Er kennbar und erkennbar.

Dieses von ihm ausgehende und zu ihm zurückführende Licht ist die Einheit in ihrem Verhältnisse zur Verschiedenheit, das Denken als solches in seiner Anwendung, das Eigenthümliche der Vernünftigkeit, das Wesen des Lebens, und die Wahrheit als die Wahrheit.

Genossen wird dieses Licht von dem Menschen, inwieferne das Gefühl der Wahrheit sein Vorstellen und Handeln begleitet und beherrscht, folglich nach dem

Maaße der Lauterkeit und Lebendigkeit dieses Gefühls, des παθημα νοησεως in uns.

Gekannt wird dieses Licht von dem Menschen nur durch den aus dem besagten Gefühl hervorgehenden, durch Achtung und Liebe der Wahrheit belebten, Glauben eines bis zur entschiedenen Gewissenhaftigkeit erwachten Gewissens, welcher Glauben sich, in sich selber, nur als dasjenige Interesse an der Wahrheit bewähren kann, das sich im Menschen durch Ueberwältigung der Selbstliebe, durch Selbstverläugnung erprobt.

Erkannt aber wird dieses Licht und mit demselben Er in diesem Lichte nur dann erst von dem Menschen, wenn zu jenem Gefühle, und der davon unzertrennlichen aber undeutlichen Kenntniß der Wahrheit, zu der noch unwickelten Idee derselben, auch die Deutlichkeit der Kenntniß, die Entwicklung der Idee hinzukömmt, — die Entwirrung des vorher nur verworren vorgestellten Verhältnisses der Einheit als solcher zur Verschiedenheit, zu welcher der menschliche Geist nur erst nach einem langwierigen Ringen und Streben, und vermittelst einer langen Reihe vorbereitender, einander herbeyführender und verdrängender Versuche gelangt. In dieser Entwicklung erhebt sich das bis dahin nur undeutlich gekannte, verkannte und gemisbrauchte Denken, als das nichttrennende, nichtmischende, unterordnende, Unterscheiden und Vereinigen der Einheit und der Ver-

schiedenheit, *über* das bis dahin herkömmliche und gemeinübliche für Denken geltende Mischen, Trennen und gleichsetzende Entgegensetzen, — erhebt sich das Denken, als Denken, über den Schein desselben; die Vernunft gelangt zu sich selbst im Menschen; und der Mensch zu Gott im Geiste und in der Wahrheit (λόγος κριτὴς τῆς ἐν τοις οὖσιν αληθεῖας). Der Gewissenhafte glaubt nunmehr nicht blos, sondern er weiß von nun an: *wem* er durch das Gewissen glaubt, und was er durch seine Gewissenhaftigkeit fürchtet und liebt.

Nichtgekannt wird dieses Licht nur durch den Mangel am Gefühle der Wahrheit, durch Verdunklung und Abstumpfung dieses Gefühles, durch das Nichtachten des Unterschiedes des Uebersinnlichen und des Sinnlichen, durch die Gleichgiltigkeit gegen Wahrheit und Recht, durch die Vorliebe zum Schein, durch überwiegendes Interesse am Genuß.

Verkannt wird dieses Licht einzig und allein durch den Schein des Denkens, durch das verkennende Nichtkennen der Einheit in ihrem Verhältnisse zur Verschiedenheit, dasselbe mag sich nun als gemeiner und gesunder Menschenverstand, oder als philosophirende Vernunft geltend machen; es mag in der letztern Eigenschaft den Unterschied des Uebersinnlichen und des Sinnlichen unter mancherley Misdeutungen behaupten, oder denselben ausdrücklich verläugnen.

* * *

§. 69. In der Offenbarung des Wesens im Allgemeinen ist b) der Unterschied des Wesens der Dinge in seinem Zusammenhang mit dem Wesen der Einzelheit, folglich die Bestimtheit dieses Wesens durch das Wesen der Dinge im Allgemeinen, — der Organismus im Allgemeinen, und als solcher, die Offenbarung des Wesens der Dinge.

§. 70. Im Organismus im Allgemeinen ist α) der Unterschied der Allheit in ihrem Zusammenhang mit dem Aeußerlichen im Wesen der Einzelheit, folglich die Bestimtheit des Raumes und der Zeit durch die Allheit, — das unendliche Ganze, das Ganze aller Ganzen, das Weltall, die Offenbarung der Allheit im Wesen der Dinge.

§. 71. Im Organismus im Allgemeinen ist β) der Unterschied der Gleichheit in ihrem Zusammenhang mit der qualitativen Einheit, folglich die Bestimtheit der qualitativen Einheit durch die Gleichheit, — die unendliche Zahl, die Vielheit der zum Weltall gehörigen Einzelwesen die Offenbarung der Gleichheit im Wesen der Dinge.

§. 72. Im Organismus im Allgemeinen ist γ) der Unterschied der Allgemeinheit in ihrem Zusammenhang mit der quantitativen Einheit, folglich die Bestimtheit

dieser Einheit durch die Allgemeinheit, — die unendliche Gattung, die Gattung aller Gattungen, — die Offenbarung der Allgemeinheit im Wesen der Dinge.

§. 73. In der Offenbarung des Wesens im Allgemeinen steht das Leben, oder die Offenbarung Gottes an der Natur, über dem Organismus, oder über der Offenbarung der Natur im Allgemeinen, folglich auch über dem Unendlichen des Ganzen, der Zahl und der Gattung. Das Mischen, Trennen und gleichsetzende Entgegensetzen dieser Charaktere im Vorstellen ist das Verwirren und Verkennen derselben durch den Schein des Denkens.

* * *

§. 74. (B) In der Offenbarung des Wesens der Einzelheit ist a) der Unterschied des Aeußerlichen im Wesen der Einzelheit in seinem Zusammenhang mit dem Aeußerlichen im Außerwesentlichen, folglich die Bestimtheit der Ausdehnung und der Veränderung durch den Raum und die Zeit, — die Beweglichkeit.

§. 75. In der Offenbarung des Wesens der Einzelheit ist b) der Unterschied des Innerlichen im Wesen der Einzelheit in seinem Zusammenhang mit dem Innerlichen im Außerwesentlichen, folglich die Bestimtheit der qualitativen Verschiedenheit durch die qualitative Einheit, — die qualitative Einzelheit, die Singularität.

§. 76. In der Offenbarung des Wesens der Einzelheit ist c) der Unterschied der quantitativen Einheit in ihrem Zusammenhang mit der Materie, folglich die Bestimtheit der Materie durch die quantitative Einheit, — die Körperlichkeit.

§. 77. In der Körperlichkeit ist α) der Unterschied der Stätigkeit in ihrem Zusammenhang mit der Ausgedehntheit und dem Wechsel, folglich die Bestimtheit von Diesen durch Jene, — das Aeußerliche der Körperlichkeit, und zwar als die Bestimtheit der Ausgedehntheit durch den stätigen Raum, die Figur, als die Bestimtheit des Wechsels durch die stätige Zeit, — das Werden.

§. 78. In der Körperlichkeit ist β) der Unterschied der Dimension des Stätigen in ihrem Zusammenhang mit der Verwandschaft und Auflösung, folglich die Bestimtheit von Diesen durch Jene, — das Innerliche der Körperlichkeit, und zwar als die Bestimtheit der Verwandschaft durch die Dimension des stätigen Raumes, — die Undurchdringlichkeit, (die Impenetrabilität) — als die Bestimtheit der Auflösung durch die Dimension der stätigen Zeit, — die Massa.

§. 79. In der Körperlichkeit ist γ) der Unterschied des Aeußerlichen der Körperlichkeit in seinem Zusammenhang mit dem Innerlichen, folglich die Bestimtheit von Diesem durch Jenes, — die Bestimtheit der Un-

durchdringlichkeit und der Massa durch die Figur und durch das Werden, — das Wesen des Körpers.

§. 80. In der Offenbarung des Wesens der Einzelheit steht die Beweglichkeit als solche über der Körperlichkeit, folglich über der Figur, dem Werden, der Undurchdringlichkeit, der Massa und dem Wesen des Körpers, und dieses Alles steht über der Singularität als solcher in ihrem Unterschiede. Das Mischen, Trennen und gleichsetzende Entgegensetzen dieser Charaktere im Vorstellen ist das Verwirren und Verkennen derselben durch den Schein des Denkens.

* * *

§. 81. (C) In der Offenbarung des Wesens durch sich selbst, oder in der Bestimtheit der Offenbarung des Wesens der Einzelheit durch die Offenbarung des Wesens im Allgemeinen ist a) der Unterschied des Lebens in seinem Zusammenhang mit der Beweglichkeit, folglich die Bestimtheit von Dieser durch Jenes, — das Princip der Bewegung im Allgemeinen, — (der Primus Motor.)

§. 82. In der Offenbarung des Wesens durch sich selbst ist b) der Unterschied des Organismus in seinem Zusammenhang mit der Singularität, folglich die Bestimtheit von Dieser durch Jenen, — das Princip der Individuation, die specificirende Natur im Allgemeinen, die Specifikation.

§. 83. In der Specifikation ist α) der Unterschied des unendlichen Ganzen in seinem Zusammenhang mit der Singularität, folglich die Bestimtheit von Dieser durch Jenes — das endliche Ganze. In diesem ist a) das Ganze als das Bestimmende in der Bestimtheit der Singularität durch dasselbe, — das relative Ganze; — b) die Singularität, als Bestimte in ihrer Bestimtheit durchs Ganze, — der Theil des endlichen Ganzen; — c) die Bestimtheit des Theils durchs relative Ganze, — die Meßbarkeit des endlichen Ganzen.

§. 84. In der Specifikation ist β) der Unterschied der unendlichen Zahl in ihrem Zusammenhang mit der Singularität, folglich die Bestimtheit von Dieser durch Jene, — die endliche Zahl. In dieser ist a) die Zahl als das Bestimmende in der Bestimtheit der Singularität durch dieselbe, — die relative Zahl; — b) die Singularität als das Bestimte in ihrer Bestimtheit durch die Zahl, — die numerische Einzelheit; — c) die Bestimtheit der numerischen Einzelheit durch die relative Zahl, — die Zählbarkeit der endlichen Zahl.

§. 85. In der Specifikation ist γ) der Unterschied der unendlichen Gattung in ihrem Zusammenhang mit der Singularität, folglich die Bestimtheit von Dieser durch Jene, die endliche Gattung. In dieser ist a) die Gattung als das Bestimmende in der Bestimtheit

der Singularität durch dieselbe, — die relative Gattung; — b) die Singularität als das Bestimte in ihrer Bestimtheit durch die Gattung, — das Individuum; — c) die Bestimtheit des Individuums durch die relative Gattung, — die Art, Species.

§. 86. In der Offenbarung des Wesens durch sich selbst ist c) der Unterschied des Lebens und des Organismus in ihrem Zusammenhang mit der Körperlichkeit, folglich die Bestimtheit von Dieser durch Jene, — das lebendige und organische Einzelwesen.

§. 87. Im lebendigen und organischen Einzelwesen ist α) der Unterschied des Lebens in seinem Zusammenhang mit dem Organismus in diesem Einzelwesen, folglich die Bestimtheit von Diesem durch Jenes, — die Seele.

§. 88. Im leb. und org. Einzelwesen ist β) der Unterschied des Organismus in seinem Zusammenhang mit der Körperlichkeit in diesem Einzelwesen, folglich die Bestimtheit von Dieser durch Jenen, — der Leib.

§. 89. Im leb. und org. Einzelwesen ist γ) der Unterschied der Seele in ihrem Zusammenhang mit dem Leibe, folglich die Bestimtheit von Diesem durch Jene, — das Wesen des lebend. und org. Einzelwesens.

Vierter Abschnitt.

Die Offenbarung des Außerwesentlichen. In derselben die Coexistenz und Succession, der Contrast, und das Wesen der Materie. In diesem die Zerlegbarkeit und der ausschließende Wechsel, die äußere und die innere Verwandschaft, Homogeneität und Heterogeneität.

§. 90. Der Unterschied des Außerwesentlichen in seinem Zusammenhang mit der Erscheinung, folglich die Bestimtheit von Dieser durch Jenes, ist die Offenbarung des Außerwesentlichen.

§. 91. In der Offenbarung des Außerwesentlichen ist A) der Unterschied der Ausdehnung und Veränderung in ihrem Zusammenhang mit dem Neben- und Nacheinander, folglich die Bestimtheit von Diesem durch Jene, das Zugleichseyn und das Aufeinander-folgen, die Coexistenz und die Succession.

§. 92. In der Offenbarung des Außerwesentlichen ist B) der Unterschied der qualitativen Verschiedenheit in ihrem Zusammenhang mit der Qualität der Erscheinung, folglich die Bestimtheit von Dieser durch Jene, — der Contrast.

§. 93. In der Offenbarung des Außerwesentlichen ist C) der Unterschied der Materie in ihrem Zusammen-

hang mit der Quantität der Erscheinung, folglich die Bestimtheit von Dieser durch Jene, — das Wesen der Materie.

§. 94. Im Wesen der Materie ist α) der Unterschied der Ausgedehntheit und des Wechsels in seinem Zusammenhang mit der Theilbarkeit, folglich die Bestimtheit von Dieser durch Jene, — als die Bestimtheit der Theilbarkeit durch die Ausgedehntheit — die Zerlegbarkeit (Dekomponibilität); als die Bestimtheit der Theilbarkeit durch den Wechsel, — der ausschließende Wechsel.

§. 95. Im Wesen der Materie ist β) der Unterschied der Verwandschaft und der Auflösung in ihrem Zusammenhang mit der Angränzung, folglich die Bestimtheit von Dieser durch Jene, als die Bestimtheit Angränzung durch die Verwandschaft — die Aehnlichkeit (die äußere Verwandschaft), — als die Bestimtheit der Angränzung durch die Auflösung, — die innere Verwandschaft.

§. 96. Im Wesen der Materie ist γ) der Unterschied der Zusammensetzung mit der Besonderheit, folglich die Bestimtheit von Dieser durch Jene, — als die Bestimtheit der Besonderheit durch Zusammensetzung, — die Homogeneität, die Zusammen-

setzung im Besondern, — als die Bestimtheit der Besonderheit durch vollkommene Mischung — die Heterogeneität, die vollkommene Mischung im Besondern.

§. 97. In der Offenbarung des Außerwesentlichen steht die Coexistenz und die Succession über dem Wesen der Materie, folglich auch über der Zerlegbarkeit, dem ausschließenden Wechsel, der Aehnlichkeit, der inneren Verwandschaft, der Homogeneität und der Heterogeneität, und dieses alles steht über dem Contrast in seinem Unterschiede. Das Mischen, Trennen und gleichsetzende Entgegensetzen dieser Charaktere im Vorstellen ist das Verwirren und Verkennen derselben durch den Schein des Denkens.

Fünfter Abschnitt.

Die Offenbarung des Wesens durch sich selbst an der Erscheinung. In derselben, die Gattung des leb. und org. Einzelwesens, das Körperwesen an der Erscheinung, und die leb. und org. Individualität. In der Gattung des leb. und org. Einzelwesens, die Gattungen des organisch-lebendigen, des thierischen und des menschlichen Einzelwesens. Im Körperwesen an der Erscheinung, Volumen, Anfang und Ende, äußere und innere Cohäsion und der physische Körper. In der leb. und org. Individualität, die organische, die thierische, die menschliche Individualität. In dieser, die menschliche Vernunft und die Erfahrung. Im individuellen Bewußtseyn, die Erkenntniß der Wahrheit, und das Wesen des Irrthums. In diesem, das vulgäre scheinbare Denken und das Spekuliren.

§. 98. Der Unterschied des Seyns im Zusammenhang seines Unterschiedes und seines Zusammenhangs mit der Erscheinung, folglich der Unterschied der Offenbarung des Wesens in ihrem Zusammenhang mit der Offenbarung des Außerwesentlichen, oder die Bestimtheit der Offenbarung des Außerwesentlichen durch die Offenbarung des Wesens — ist die Offenbarung des Wesens durch sich selber an der Erscheinung.

§. 99. In der Offenbarung des Wesens durch sich selbst an der Erscheinung ist (A) der Unterschied des Wesens des lebendigen und organischen Einzelwesens in seinem Zusammenhang mit dem Körperwesen, folglich die Bestimtheit von Diesem durch Jenes, — die Gattung des lebendigen und organischen Einzelwesens.

§. 100. In der Offenbarung des Wesens durch sich selbst an der Erscheinung ist (B) der Unterschied des Körperwesens in seinem Zusammenhang mit dem Wesen der Materie, folglich die Bestimtheit von Diesem durch Jenes, — das Körperwesen als solches an der Erscheinung, die Offenbarung des Körperwesens.

§. 101. In der Offenbarung des Wesens durch sich selbst an der Erscheinung ist (C) der Unterschied der Gattung des lebendigen und organischen Einzelwesens in ihrem Zusammenhang mit dem Körperwesen an der Erscheinung, folglich die Bestimtheit von Diesem durch Jene, — die lebendige und organische Individualität in ihrer Gattung.

* * *

§. 102. (A) In der Gattung des leb. und org. Einzelwesens ist a) der Unterschied des Lebens in seinem Zusammenhang mit dem durch den Organismus bestimten Körperwesen, folglich die Bestimtheit des

organischen Körpers durch das Leben, — die Gattung des organisch-lebendigen (des vegetirenden) Einzelwesens, die Offenbarung des Lebens durch den organischen Körper.

§. 103. In der Gattung des leb. und org. Einzelwesens ist b) der Unterschied des Lebens in seinem Zusammenhang mit dem organisch-lebendigen Einzelwesen, folglich die Bestimtheit des organisch-lebend. Einzelwesens durch das Leben in seinem Unterschiede mit dem vegetirenden Leben, — die Gattung des thierischen Einzelwesens, das zum Gewahrwerden vermittelst eines lebendigen Leibes, zum sinnlichen Vorstellen, zum animalischen Bewußtseyn erweckte Einzelwesen, die Offenbarung des Lebens durch sich selber im organisch-lebendigen Einzelwesen.

§. 104. In der Gattung des leb. und org. Einzelwesens ist c) der Unterschied des Lebens in seinem Zusammenhang mit dem thierischen Einzelwesen, folglich die Bestimtheit des thierischen Einzelwesens durch das Leben in seinem Unterschied mit dem thierischen Leben, — die Gattung des menschlichen Einzelwesens, das zum Gewahrwerden des Lebens an sich, folglich zur Offenbarung des denkenden Urwesens an der Natur im Allgemeinen erweckte, über

das bloße Sinnliche zum denkenden Bewußtseyn erhobene Einzelwesen, die Offenbarung des Lebens als solchen durchs Leben und im Leben am thierischen Einzelwesen.

* * *

Schon an dem organischen Einzelwesen trit zwar das Leben als Leben, aber nicht als durch sich selbst, sondern nur durch den vegetirenden Körper, und auch nicht in dem Einzelwesen, sondern nur an demselben hervor. Das organische Leben ist sonach bewußtlos. Erst am thierischen Einzelwesen trit das Leben durch sich selber und im Leben des Einzelwesens hervor; aber nur als im Leben des Einzelwesens und nicht als das Leben im Allgemeinen, nur als Leben im lebendigen Leibe, durch Wahrnehmung des Sinnenfälligen und willkührliche Bewegung. Dem für dieses Leben berechneten organischen Körper sind daher außer den Werkzeugen der Vegetation auch Sinnglieder, und artikulirte, auf willkührliche Bewegung berechnete, Werkzeuge zugetheilt. Am Menschenwesen endlich trit das Leben nicht nur als solches, sondern auch in sich und durch sich selber an dem Einzelwesen hervor. Zum animalischen, im sinnlichen Vorstellen und willkührlichen Bewegen wirksamen Leben trit nun auch das Leben als das, was es an sich ist, die Offenbarung des denkenden Urwesens, das Denken als

solches in seiner Anwendung hinzu, und das menschliche Einzelwesen erwacht zu dem über das animalische Wahrnehmen in ihm emporsteigenden Wahrnehmen des Wesens in seiner Offenbarung im Allgemeinen, folglich des Lebens, des Organismus u. s. w., mit einem Worte! zum menschlichen Wahrnehmen. Dem für das menschliche Leben berechneten organischen Körper sind daher auch außer den Werkzeugen der Vegetation und der Animalität, zum Behufe des Vorstellens durch Begriffe die Sprachwerkzeuge, und zum Behuf der äusseren Wirksamkeit nach Begriffen die besonders dazu eingerichteten Hände zugetheilt.

§. 105. (B) Im Körperwesen, als solchem an der Erscheinung ist a) der Unterschied der Figur und des Werdens in ihrem Zusammenhang mit der Zerlegbarkeit und dem ausschließenden Wechsel, folglich die Bestimtheit von Diesen durch Jene, — als die Bestimtheit der Zerlegbarkeit durch die Figur — das Volumen, die Beschränktheit des Körpers im Raume, — als die Bestimtheit des ausschließenden Wechsels der Materie durch das Werden, die durch Anfang und Ende beschränkte Dauer des Körpers.

§. 106. Im Körperwesen, als solchem an der Erscheinung ist b) der Unterschied der Undurchdringlichkeit und der Massa in ihrem Zusammenhang mit

der äußern und innern Verwandschaft der Materie, folglich die Bestimtheit von Diesen durch Jene, — als die Bestimtheit der äußern Verwandschaft durch die Undurchdringlichkeit, — die äußere Cohäsion (die mechanische), — als die Bestimtheit der innern Verwandschaft durch die Massa, — die innere Cohäsion, (die chemische).

§. 107. Im Körperwesen, als solchem an der Erscheinung ist c) der Unterschied des Volumens und der beschränkten Dauer in ihrem Zusammenhang mit der äußern und innern Cohäsion des Körpers, folglich die Bestimtheit von Dieser durch Jene, — der Körper in seiner (mechanischen und chemischen) Eigenthümlichkeit, der physische Körper.

* * *

§. 108. (C) In der leb. und org. Individualität in ihrer Gattung ist a) der Unterschied der Gattung des organisch-lebendigen Einzelwesens in ihrem Zusammenhang mit dem physischen Körper, folglich die Bestimtheit von Diesem durch Jene, — die organisch-lebendige Individualität.

§. 109. In der leb. und org. Individualität ist b) der Unterschied der Gattung des thierischen Einzelwesens in ihrem Zusammenhang mit der organisch-lebendigen Individualität, folglich die Bestimtheit

von Dieser durch Jene, — die thierische Individualität.

§. 110. In der leb. und org. Individualität ist c) der Unterschied der Gattung des menschlichen Einzelwesens in ihrem Zusammenhang mit der thierischen Individualität, folglich die Bestimtheit von Dieser durch Jene, — die menschliche Individualität, der einzelne Mensch unter seiner Gattung.

* * *

§. 111. In der menschlichen Individualität ist α) der Unterschied des Denkens in seinem Zusammenhang mit dem animalischen Vorstellen, folglich die Bestimtheit von Diesem durch Jenes, das denkende Vorstellen (φαντασία λογιςικὴ), das menschliche Denken, die Vernunft im Menschen, die Erkenntniß der Wahrheit im Allgemeinen.

§. 112. Im menschlichen Individuum ist β) der Unterschied des sinnlichen Vorstellens in seinem Zusammenhang mit den Erscheinungen im menschlichen Individuum, folglich die Bestimtheit von Diesen durch Jenes, — das menschlich-sinnliche Vorstellen (φαντασία ἀιθητικη), die Erfahrung, die Erkenntniß des Relativ-Allgemeinen, Speciellen und Individuellen vermittelst der Aehnlichkeiten, Verwandschaf-

ten und Contraste der Erscheinungen, die wahrscheinliche Erkenntniß.

* * *

§. 113. Im individuellen Bewußtseyn des menschlichen Individuums ist a) das denkende Vorstellen als solches in seinem Unterschiede mit dem Sinnlichen, folglich die Erkenntniß der Wahrheit im Allgemeinen des Menschenwesens in ihrem Unterschiede mit der Erkenntniß der Wahrscheinlichen im Besondern und Einzeln, — die Erkenntniß der Wahrheit im menschlichen Individuum, das philosophische Wissen, die wissenschaftliche Erkenntniß der Wahrheit.

* * *

Durch den Eintritt des Denkens als solchen in das individuelle Bewußtseyn, wird in diesem Bewußtseyn das Menschenwesen in seiner Gattung über die Individualität des Individuums emporgehoben, und gelangt als das, was es an sich ist, zum Bewußtseyn des Individuums. Die Gattung herrscht über die Individualität im einzelnen Menschen, der nun auch als Einzelner nicht hinter seiner Gattung zurückbleibt, sondern in derselben und durch dieselbe und für dieselbe reif geworden ist, — nicht mehr zwischen dem Fühlen, Ahnen und Glauben und dem Verkennen und Verläugnen der Vernunft und der Wahrheit hin und herschwankt, sondern dieselbe

endlich erkennen und aussprechen gelernt hat, — nicht mehr unter dem Scheine des Denkens vom animalischen Leben befangen das Unwandelbare entweder gar nicht oder nur durch fromme Wünsche und wachende Träume kennt; sondern dasselbe, wie es in der Möglichkeit und in der Wirklichkeit an sich selber ist, erkennt; — und die Unsterblichkeit nicht bloß seiner ihm ihrem Wesen nach fremde gebliebenen Gattung überläßt, — sondern als Individuum zum unsterblichen Leben der Gattung erwacht. Die Verwirrung der Gattung und der Individualität im individuellen menschlichen Bewußtseyn, das Unter-Einander von Beyden, die Quelle derjenigen Täuschung, durch welche die individuelle Individualität sich in den Mittelpunkt alles Seyns versetzt, der menschliche Eigendünkel kann nur durch die besagte Erkenntniß vom Grunde aus aufgehoben werden: gleichwie auch diese Erkenntniß durch den menschlichen Eigendünkel hauptsächlich in ihrer Entwicklung aufgehalten, und in ihrer Verbreitung gehindert werden muß.

* * *

§. 114. Im individuellen Bewußtseyn des menschlichen Individuums ist b) die Verwirrung des denkenden und des sinnlichen Vorstellens, — das Wesen des menschlichen Irrthums überhaupt.

§. 115. Im Wesen des menschlichen Irrthums überhaupt ist α) das aus jener Verwirrung hervor-

gehende Mischen, Trennen und gleichsetzende Entgegensetzen, welches herkömmlich und gemeinüblich für das Denken gilt, — das allgemeingeltende Denken.

§. 116. Im Wesen des menschlichen Irrthums ist β) das für Denken geltende Mischen, Trennen und gleichsetzende Entgegensetzen, ohne den dasselbe begleitenden Schein des Ergründens der Wahrheit, das gemeine allgemeingeltende Denken, das dem spekulirenden und dem vulgären Raisonniren gemeinschaftliche, das sogenannte allgemeine (angeblich logische) Denken.

§. 117. Im Wesen des menschlichen Irrthums ist γ) das für Denken geltende Mischen, Trennen und gleichsetzende Entgegensetzen begleitet durch den Schein des Ergründens der Wahrheit, — das spekulirende Denken, das scheinbare Philosophiren, die Spekulation.

Schlußanmerkungen.

Das scheinbare Philosophiren geht der Zeit nach dem Wahren vorher. Von der spekulativen Physik der jonischen Griechen bis herab zur neuesten Naturphilosophie in Deutschland mußten sich die Vorübungen des menschlichen, nach der Erkenntniß der Wahrheit strebenden, Geistes in allen Arten und Weisen des

Mischens, Trennens und gleichsetzenden Entgegensetzens des Uebersinnlichen und des Sinnlichen, — erschöpfen, bevor das uralte, tiefverborgene, herrschende, in der Verwirrung der Einheit und der Verschiedenheit bestehende Mißverständniß endlich entdeckt, und das nichttrennende Unterscheiden und nichtmischende Vereinigen, das unterordnende Entgegensetzen, die Entwicklung des Verhältnisses der Einheit zur Verschiedenheit, im individuellen Bewußtseyn einzelner Menschen, sich einfinden konnte.

Das wahre Philosophiren geht von der Unterscheidung der Einheit als solcher in ihrem Verhältnisse zur Verschiedenheit, folglich vom Denken in seiner Anwendung, als dem Mittelpunkte aller Einverständigung aus, — steigt durch die Analysis der besagten Einheit bis zum Leben, als der Offenbarung des denkenden Urwesens an der Natur im Allgemeinen hinauf, und von diesem, als von dem obersten Gränzpunkte der wahren Erkenntniß der Wahrheit, herunter — zum menschlichen Einzelwesen als solchen in seiner Gattung, welches die Offenbarung des denkenden Urwesens als solche im denkenden Einzelwesen und der unterste Gränzpunkt der wahren Erkenntniß der Wahrheit ist. Sonach gelangt das Denken, welches in der Analysis seiner Anwendung im individuellen Bewußtseyn des Philosophirenden von sich selbst ausgieng, durch die Vollendung dieser Analysis,

als der philosophischen Erkenntniß in ihren Elementen wieder zu sich selber, als zum Denken im menschlichen Individuum als solchen in seiner Gattung zurück.

In der menschlichen Individualität als solcher in ihrer Gattung (denn das Besondere und Individuelle derselben gehört ausschließlich der Erfahrung an), besitzt das philosophische Wissen nicht mehr und nicht weniger als die Charaktere der Wahrheit im Allgemeinen, oder die Elemente der wahren Erkenntniß der Wahrheit in Menschen, welche von §. 1 bis 117 aufgestellt sind. In diesem, aber auch nur in diesem Sinne, gilt das παντῶν χρημάτων μέτρον ἐστι ἄνθροπος; ist das philosophische Wissen die Erkenntniß der menschlichen Natur; und findet der Mensch die Wahrheit nur in seinem Bewußtseyn.

Gleichwie sich im Seyn die individuelle Individualität des Menschen an die über ihr stehende Gattung des Menschenwesens anschließt: so schließt sich in dem Bewußtseyn des zur reinen Erkenntniß gelangten Philosophen an diese Erkenntniß die empirische, oder die Erfahrung, als das was sie ist, ungemischt mit der über ihr stehenden Reinen an, ohne diese zu verläugnen, noch sich selber für mehr auszugeben, als für die empirische Erkenntniß. Der Philosoph weiß nun, daß diese Erkenntniß an den relativen Gattungen, Arten und Individuen, welche die Sphäre

derselben ausmachen, nur das Sinnenfällige, die Erscheinungen, enthalten und aufweisen könne; — daß das Unterscheiden und Vereinigen des Sinnenfälligen innerhalb seiner Sphäre durch Specifikation der Erscheinungen keineswegs ein eigentliches Denken, sondern die Eigenthümlichkeit des menschlich-sinnlichen Vorstellens sey, welches sich von dem thierisch-sinnlichen durch seine Analogie mit dem Denken unterscheidet, und welches dieser Analogie das Vorstellen durch Begriffe, das benennende und specificirende Vorstellen auch der Erscheinungen nach ihren Aehnlichkeiten und Contrasten verdankt.

Die reine, mit der philosophischen Erkenntniß ungemischte, wirkliche Erfahrung ist an sich eben so wenig ein täuschender Schein, als sie die Erkenntniß der Wahrheit als solcher ist. Sie nimmt nicht das Unwandelbare als solches; aber sie nimmt die Analogieen desselben im Wandel des Wandelbaren, die Analogieen des Seyns an den Erscheinungen, die Analogieen des an sich Allgemeingiltigen an dem nur für die, diesen Erdball bewohnende, Species der Menschengattung Giltigen wahr; ist also recht eigentlich das Analogon der wahren Erkenntniß der Wahrheit, die Erkenntniß des Wahrscheinlichen, Verisimilitudo; und die Bedingung, unter welcher der irdische Mensch zur Gattung der Mensch-

heit heranreift, sich zum denkenden Einzelwesen im Weltall allmählig veredelt.

Durch unser Menschenwesen in seiner Gattung gehören wir mit allen vernünftigen Einzelwesen im Reiche des vernünftigen Urwesens in Eine Classe; und sind, sobald unsre Individualität einmal zur reinen Erkenntniß gelangt ist, sobald wir als Individuen nicht mehr blos dem Scheine, sondern der Wahrheit nach, vernünftige Einzelwesen geworden sind; sobald das Leben an sich sich mit unsrer Individualität vereiniget hat, sobald wir also zum Leben als solchen im Reiche des denkenden Urwesens erwacht sind, schon diesseits des Grabes zum unsterblichen Leben erwacht. Aber durch unsre Specialität, die uns als Bewohnern dieses Erdballs in dem von unsrer Sonne beherrschten Weltgebäude eigenthümlich ist, unterscheiden wir uns als irdische Menschen, und als Sterbliche, von unsrer unsterblichen Gattung, durch die wir zu Bürgern des Reiches Gottes berufen sind. So viel weiß der Philosoph im Allgemeinen und durchs Allgemeine. Das Besondere aber und Individuelle der besagten Species — die sich voreilig für die Menschengattung ausgiebt, — das Besondere dieses Erdballs, dieses Sonnensystems, vermag auch der Philosoph nur analogisch, empirisch, erfahrungsmäßig, sinnlich kennen zu lernen, durch empirische Naturlehre,

empirische Psychologie, empirische Physik, für welche letztere allein die Mathematik, vermittelst der Lehre vom Körperwesen, und Maaß und Zahl, reine Verstandeserkenntnisse an die Hand zu geben vermag.

Von dem Besondern und Einzelnen auch nur eines einzigen Individuums ist für kein denkendes Einzelwesen eine reine, die Individualität, wie sie an sich und der Wahrheit nach ist, erkennende Erkenntniß möglich. Die reine Erkenntniß des Individuellen ist allein dem denkenden Urwesen eigenthümlich, welches alle und jede Einzelwesen erkennt, weil Alle und Jede nur durch sein göttliches Denken sind, was sie sind; ist das Vorrecht unsers himmlischen Vaters, der unsre Haare auf unsrem Haupte gezählt hat, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt, und dessen specielle und individuelle Vorsehung auf dem Gebiete der empirischen Erkenntniß Geheimniß und Gegenstand des Glaubens, — für die reine Erkenntniß aber, und im Allgemeinen, eben der hauptsächlichste Gegenstand des philosophischen Wissens ist.

Während die reine Erkenntniß, sobald dieselbe einmal errungen ist, keines weitern Fortschreitens im Wesentlichen fähig und bedürftig seyn kann: sondern als ein unwandelbares, in keinem seiner Glieder je zu vermehrendes oder zu verminderndes Ganze, in seinen Elementen ausgemessen und abgezählt fortdauert, bleibt die empirische Kenntniß als solche

eines endlosen Fortschreitens fähig und bedürftig, welches für die Erdebewohner nur durch die Fortdauer ihrer Species und des Erdballs, — für die Bürger des Reiches Gottes nur durch ihren Aufenthalt auf diesem Erdball, beschränkt ist. Die einmal für das, was sie ist, erkannte empirische Erkenntniß kann aber eben darum auf keiner Stuffe ihres Fortschreitens jemals in die Reine übergehen, oder diese in sich aufnehmen, und so nach wieder die alte Verwirrung erneuern, welche das Allgemeine und das Individuelle durcheinander vermengt und verkennt, spekulirend bald das Allgemeine im Individuellen, bald das Individuelle unter dem Allgemeinen verläugnet; und indem sie die Kenntniß des Unwandelbaren durch die Einmischung des Wandelbaren in dieselbe schwankend, ungewis, und streitig macht: nicht weniger auch die Kenntniß des Wandelbaren, die wirkliche Erfahrung durch eingemischten Schein des Unwandelbaren, durch spekulirende Physik, Medicin, Jurisprudenz u. s. w. verfälscht, und in ihren wirklichen Fortschreiten aufhält. In wieferne übrigens die empirische Erkenntniß in den sinnlichen Angelegenheiten der Menschen, und der Glaube des Gewissens in den Moralisch-religiösen, — über die Spekulation die Oberhand behaupten: inwieferne die Eine im Wahrnehmen, Beobachten, Sammlen und Versuchen an den Erscheinungen wirkliche Analogieen der Wahrheit besitzt und

aufstellt; der Glauben des Gewissens durch lauteres und lebendiges Gefühl des Eigenthümlichen des Menschenwesens die Wahrheit als solche, ohne sie zu erkennen, kennt: insoferne kommen beyde der Wahrheit näher, als die zwischen dem Wahn der Anschaulichkeit und der Unerforschlichkeit der Wahrheit schwankende Spekulation, durch welche sowohl die Wahrheit im Allgemeinen an sich selber, als auch im Einzelnen an ihren Analogieen, auf gleichweise verkannt wird.

Das der empirischen Erkenntniß, nach ihrer Unterscheidung von der Reinen, übrig bleibende, und derselben eigenthümliche diskursive Vorstellen des Sinnenfälligen, das die Erscheinungen specificirende Wahrnehmen, das Benennen und Aussprechen der auf Begriffe zurückgeführten Aehnlichkeiten und Contraste, wird freylich auch dann, nachdem es von dem endlich erkannten Eigenthümlichen des denkenden Vorstellens unterschieden, und für das, was es ist, erkannt seyn wird, die einmal durch den Sprachgebrauch feststehende Benennung eines Denkens nicht aufgeben können und müssen. Aber für die Philosophen wird das diskursive Vorstellen des Sinnlichen zum Unterschiede von dem diskursiven Vorstellen des Uebersinnlichen, als dem eigentlichen, im wahren Sinne logischen Denken, — das analogische Denken, oder das Analogon des Denkens heissen. Unsre

allgemeingeltende Logik wird der reinen Erkenntniß nichts Geringeres als die Reinigung von den Widersprüchen, Doppelsinnigkeiten, Tautologieen, und fehlerhaften Cirkeln, womit sie, ohne daß sie es zu ahnen vermag, behaftet ist, zu verdanken haben; und in dem, was ihr von ihrem bisherigen Inhalt Haltbares übrig bleibt, und was sie durch künftige Bearbeitung Neues gewinnen wird, sich mit dem Rang und Titel der Wissenschaft des analogischen Denkens begnügen müssen.

Endlich, da die wahre Erkenntniß der Wahrheit, ihrem Wesen nach, in der Offenbarung Gottes an der Natur am menschlichen Einzelwesen besteht: so ist alle sogenannte Moralität, die nicht ihrem Wesen nach wirkliche und ausdrückliche Religiösität ist, Widerspruch an sich selber, täuschender Schein, Wahn unsres Eigendünkels. Das durch die Wahrheit als solche bestimte Thun und Lassen des Menschen, die wahre moralische Güte, die innerliche Rechtschaffenheit, kann allein in der Furcht und Liebe Gottes bestehen, welche aus jener in das menschliche Bewußtseyn eingetretenen Offenbarung entspringt, und die Triebfeder und Richtschnur des menschlichen Handelns als eines der Natur gemäßen Lebenswandels wird. Indem sich die individuellen Veranlassungen unsres Handelns, welche immer nur in empirischen Erkenntnissen bestehen können, (und in Rücksicht auf

welche die reine Moral mit der reinen Physik und den übrigen unhaltbaren Erfindungen der Spekulation in Eine Klasse gehört) — an die einmal ins Bewußtseyn eingetretene reine Erkenntniß anschließen: trit die Wahrheit, als solche, an die Stelle der durch sie verdrängten Willkühr oder Selbstheit im Menschen, und beherrschet die Selbstliebe, welche sich selbst überlassen, oder der Verwirrung des Uebersinnlichen und des Sinnlichen preis gegeben, in Eigennutz und Wohllüstigkeit übergeht. Nur die wahre, aus dem Urwahren hervorgehende, und zu demselben zurückführende, Erkenntniß, nur das vor Augenhaben Gottes in der Wahrheit kann in dem gebrechlichen Menschen die übermenschliche Kraft ausmachen, die das Wesen der wahren Tugend ist, und die allein den Entschluß: für die Pflicht es mit jedem Reize und jedem Schrecknisse der Sinnlichkeit aufzunehmen, ohne Anmaßung zu begründen, und in der Wirklichkeit auszuführen vermag. Diese Kraft, das Göttliche im Menschen, kann weder in der Erfahrung noch in der Spekulation gesucht und gefunden werden; sie wird vielmehr in Beyden auf die mannigfaltigste Weise verkannt, gemisdeutet und verläugnet. Aber sie ist von jeher bey allen Gewissenhaften aus dem Gefühle der Wahrheit im Glauben des Gewissens hervorgegangen. Gleichwie endlich dieser Glauben, als das eigentliche παθημα νοήσεως, von jeher in den Bes-

ſeren unter den Erdebewohnern gegen den vulgaren und gegen den ſpekulirenden Aberglauben und Unglauben gekämpft und gezeugt hat, und nie aufhören wird zu kämpfen und zu zeugen: ſo wird er auch für das einmal errungene philoſophiſche Wiſſen, für das ihm correſpondirende *μαθημα νοήσεως*, und dieſes wird für ihn, kämpfen und zeugen; und Beyde werden ungemiſcht und ungetrennt mit einander ihre gemeinſchaftliche Angelegenheit geltend machen, auf daß die Ehre ſey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden. (Luc. 2, 14.)

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reinhold, Karl Leonhard,

Die Anfangsgründe der Erkenntniß der Wahrheit in einer Fibel für noch unbefriedigte Forscher nach dieser Erkenntniß

Kiel 1808

Ph.sp. 701
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10044189-9